Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1924

7 (9.1.1924) 1. und 2. Blatt

Visual Library

Nr. 7 62. Jahrgang — Karlsruhe, Mittwoch, den 9. Januar 1924 — 1. Blatt

Bezugspreis (freibleibend) 1.—15. Januar durch Träger 1.40 Mk. (bei der Abholstelle in Karlsruhe 1.30 Mk.) wöchentl. Einzelnummer 12 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsschluß erfolgen.

Fernsprecher: Geschäftsstelle 535.

Badischer Beobachter

Anzeigengrundpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg., im Reklameteil 25 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Betreibung und bei Konkurs wegfällt.

Fernsprecher: Redaktion 572.

Verlegerin und Herausgeberin: Akt.-Ges. „Badenia" (Wilhelm Johner, Direktor). Rotationsdruck der „Badenia" Akt.-Ges. Karlsruhe, Adlerstraße 42. Drahtadresse: Beobachter. Postscheck-Konto Amt Karlsruhe 4844.

Erscheint Werktags einmal täglich. — Beilagen: „Blätter für den Familientisch" und „Frauenrundschau" — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigen-Annahme: vormittags ½8 Uhr.

Hauptschriftleiter: J. Th. Meyer. Verantwortlich für den politischen Teil: Th. Meyer; für den Nachrichtendienst, den unterhaltenden und übrigen Teil: Dr. H. A. Berger; für die Anzeigen und Reklame: Josef Ellenbast, sämtliche in Karlsruhe.

Vom Tage.

Der englische Arbeiterführer Macdonald legte in einer Rede das Programm seiner Partei dar für den Fall, daß sie die Regierung antritt.

Die Reichsregierung lehnte die Gründung einer rheinisch-westfälischen Goldnotenbank ab.

Die Schreckensherrschaft der Separatisten in der Pfalz hat nach einer Londoner Blättermeldung in englischen Regierungskreisen große Besorgnis erregt.

Reichsbankdirektor Dr. Schacht hat gestern sein Amt angetreten. Seinen Posten als Währungskommissar und damit auch als beratendes Mitglied des Reichskabinetts behält er bei.

„Mehr Duldsamkeit."

Der sozialdemokratische Minister Wilhelm Sollmann, Mitglied des Reichstages, hat in der Zeitschrift Die Glocke, Heft 36 vom 3. Dezember 1923, einen sehr beachtlichen Artikel veröffentlicht unter der Ueberschrift „Zu neuem Aufstieg". In diesen Darlegungen steht viel Beachtliches. Gegen Schluß seiner Ausführungen kommt der sozialdemokratische Führer auch auf die Religion zu sprechen, und es ist interessant, was für Geständnisse er hier macht. Er schreibt: „Notwendig wäre für unsere Partei mehr Duldsamkeit. Nicht gegen den Kapitalismus! Im Kampfe gegen das kapitalistische System muß uns jeder Radikalismus recht sein, wenn er nur zum Ziele führt, sonst ist er vom Uebel. Die Duldsamkeit aber wünschte ich gegenüber geistigen Strömungen, die außerhalb der Politik liegen, wenn sich ihre Einflüsse auch manchmal im politischen Ringen geltend machen. Wir müssen unsere Forderung, daß die Religion Privatsache sei, nicht nur an den Staat richten, sondern auch an uns selbst in dem Sinne, daß wir Achtung empfinden vor jedem echten religiösen Erlebnis. Wahre Religion und wahrer Sozialismus, der in den hohen Ufern des Marxismus doch auch mächtige Ströme der Ethik mit sich trägt, ist kein Gegensatz. Schließlich sucht doch jede der großen Religionen das „Ich" zu überwinden und den Menschen auf das Wirken für die Gesamtheit hinzuleiten. Wertvolle Kräfte wurden von uns gestoßen oder fühlten sich nicht heimisch bei uns, weil viele von uns von der scheinbaren Höhe brüchiger materialistischer Freidenkerei Empfindungen bespöttelten, die aus den Tiefen menschlicher Sehnsucht stiegen und niemals durch rein materielle Fortschritte befriedigt werden können."

Wir haben schon wiederholt derartige Stimmen aus dem sozialdemokratischen Lager gehört. Der frühere Landtagsabgeordnete Dr. Dietz zum Beispiel hat nie einen Hehl daraus gemacht, daß er für die hohen Werte der christlichen Religion volles Verständnis hat. Er habe sich auch dafür eingesetzt, daß eine Art sozialdemokratisches Volkskirchentum unter den Evangelischen eingerichtet wurde. Wie weit es heute gediehen ist, vermögen wir nicht zu sagen. Dann und wann wird im Volksfreund darüber berichtet; auch eine Art Sonntagsblatt der Bewegung bekamen wir schon zur Hand, wissen aber nicht, ob es noch existiert. Vor ein paar Tagen hat der sozialdemokratische frühere Landtagsabgeordnete Dr. Kraus in der Karlsruher Zeitung ebenfalls darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokratie bis zur Stunde eine falsche Stellung zur Religion einnehme und damit bedeutende seelische Werte und Aufgaben vernachlässige. So sehr wir diese Stimmen schätzen, ebenso sehr müssen wir leider Gottes anerkennen, daß sie im sozialdemokratischen Lager bis zur Stunde vereinzelt geblieben sind. Die, „welche von der scheinbaren Höhe brüchiger materialistischer Freidenkerei Empfindungen bespötteln, die aus den Tiefen menschlicher Sehnsucht steigen", sind leider Gottes in dem sozialdemokratischen Lager immer noch in der weitaus überwiegenden Mehrzahl. Darin liegt der Hauptgrund, was uns im Zentrum die Arbeit mit der Sozialdemokratie erschwert und uns abgrundtief von ihr trennt. Sollte sie endlich zu der Erkenntnis, die hier Herr Sollmann vertritt, mehr und mehr sich durchringen, so könnte man das nur begrüßen.

Uebrigens liegen die Dinge im Süden etwas günstiger wie im Norden. Es ist richtig, wir wissen so zum Beispiel, daß der verstorbene Sozialdemokrat Kolb, der auf der oberen Hardt sich geltend machenden Freidenkerbewegung seinerzeit scharf entgegengetreten ist. Allein auch damals hat sich gezeigt, daß es Sozialdemokraten waren, die sich zum Träger der Bewegung haben mißbrauchen lassen. Ob es der Sozialdemokratie gelingt, daß „ein neuer idealer Zug die Partei erfüllt", wie Herr Sollmann wünscht, also ein Zug, der für die hohen Ideale und edlen Kräfte der christlichen Religion Sinn und Verständnis hegt, das bleibt dahingestellt. Für uns gilt es, die Tatsachen zu nehmen, wie sie liegen und das umso mehr, als Herr Sollmann in seinem Aufsatz keinen Zweifel darüber läßt, daß man sozialdemokratischerseits „an die geistige Eroberung der neuen proletarischen Schichten" herangehen und daß man sich Literatur, Presse und Versammlungsreden auf diese Arbeit einstellen soll. Würde die Entchristlichung auch dieser Kreise damit in die Wege geleitet, so könnte die katholische Kirche dagegen nur eine scharfe Frontstellung einnehmen; dasselbe gilt auch von der politischen Partei des Zentrums. Darüber wolle man sich im anderen Lager gar keinen Illusionen hingeben.

Die Eröffnung des englischen Parlaments.

Macdonald über das Regierungsprogramm der Arbeiterpartei.

Macdonalds Programm.

Für den Fall des Regierungsantritts der Arbeiterpartei.

London, 9. Jan. In seiner gestrigen Programmrede führte Macdonald u. a. aus, die Arbeiterpartei sei entschlossen, die Regierung anzutreten. Die Arbeiterregierung wolle lediglich die Not der Zeit lindern. Der Fortschritt könne nur in langsamer Entwicklung erreicht werden. Macdonald trat ferner für den Frieden nach Außen und die Einheit nach Innen ein. Wegen einer Arbeiterregierung brauche kein Mensch in England sein Kapital ins Ausland zu schaffen. Um den Frieden in Europa endgültig herzustellen, wolle die Arbeiterpartei sich an alle Männer und Frauen der ganzen Welt wenden, die gegen eine Wiederholung des Weltkrieges seien. Als erste Voraussetzung für die Verwirklichung seines Programms sieht Macdonald das Aufhören des Wettrüstens an. Dem Weiterrüsten könne nur durch eine internationale Verständigung, an der auch Spanien, Deutschland und die Tschechoslowakei beteiligt sein müßten, ein Ende gemacht werden. Die Zwistigkeiten zwischen Frankreich und England müßten endlich aufhören. Zu einer großzügigen Organisation, die so beschaffen ist, daß es jeder Großmacht möglich sei, ihr die strittigen Fragen zu unterbreiten, müßte der Völkerbund ausgebaut werden.

Parlamentseröffnung.

Das Parlament wurde gestern in der gebräuchlichen zeremoniellen Form mit der Wahl des Sprechers eröffnet. Nach der traditionellen Prozession der Parlamentsmitglieder zum König wurde der bisherige Sprecher, der Liberale Withley einstimmig wiedergewählt, ebenso sein Stellvertreter, der Konservative Kapitän Rope.

Macdonalds russische Bedingungen.

Aus London wird berichtet: Ramsey Macdonald wird bei Eröffnung des englischen Parlaments die eventuelle Anerkennung der Sowjetregierung unter nachstehenden Bedingungen fordern:

1. Die Sowjets händigen England den Betrag von 20 Millionen Pfund Sterling als Abzahlung auf die Vorkriegsschulden aus.
2. England wird die Sowjetregierung anerkennen und ihr leihweise einen Betrag von 50 Millionen Pfund Sterling zur Verfügung stellen.
3. Eine Sachverständigenkommission wird damit beauftragt werden, in Rußland die Garantie für eine Anleihe zu untersuchen. Der Wert dieser Garantie wird dann von hervorragenden Finanzfachleuten der City nachgeprüft werden.

—(*)—

Der Sturz des französischen Franken.

Die Flucht vor dem französischen Franken in der Pfalz.

Von einem angesehenen Pfälzer Geschäftsmann wird uns geschrieben: In der Zeit der Entwertung der deutschen Mark, der eine Steigerung der Kurse der ausländischen Devisen entsprach, lebte es sich für die Franzosen in der Pfalz wie überhaupt im ganzen besetzten Gebiet sehr angenehm. Für einen Bruchteil dessen, was der Franzose an einem Tage in seiner Heimat verbraucht hätte, konnte er hier tagelang leben, konnte er sich alle möglichen Genüsse verschaffen. So kam es, daß den Angehörigen der Besatzungstruppen ihre Familien nachzogen und die Straßen im besetzten Gebiet nicht nur durch die bunte Uniformen einer übermütigen Soldateska belebt wurden, sondern auch von französischen Dämchen wimmelten, die eine Dunstwolke der verschiedensten „Wohlgerüche" um sich verbreiteten. Kulturträgerinnen! Selbst die Bevölkerung des besetzten Gebietes hatte eine Vorliebe für den französischen Franken; er stieg ja mit dem Sinken des Markwertes und wurde als „wertbeständiges" Zahlungsmittel gern angenommen. Diejenigen Berufskreise, die ihre Einnahme nicht sofort in Sachwerten anlegen konnten, gaben ihre Erzeugnisse einige Zeit überhaupt nur gegen Franken ab.

Das Blättchen hat sich gewendet. In derselben Zeit, in der es in Deutschland gelungen ist, die Mark zu stabilisieren, seit die Papiermark seltener geworden ist und wertbeständige Zahlungsmittel mehr und mehr in den Verkehr gebracht wurden, machte die schon vorher in geringem Grade bemerkbare Entwertung des französischen Franken große Fortschritte; in der Pfalz will niemand mehr Franken in Zahlung nehmen, die Flucht vor dem Franken hat eingesetzt. Aber auch die Franzosen merken schon lange, daß sie mit ihren Franken nicht mehr die großen Sprünge machen können wie früher; die Dämchen müssen schon tief in die Tasche greifen, um ihre diskreten Mittelchen bezahlen zu können. Zunächst suchte man sich auf Kosten anderer durchzuhelfen, daß man einen Zwangskurs für den französischen Franken „befahl" und die Geschäftsleute zwang, den Franken zu einem Kurs in Zahlungen zu nehmen, der weit höher war, als sein wirklicher Wert. Wir wollen die moralische Kritik dieser Maßnahmen den Engländern überlassen, in deren Besatzungszone solche Praktiken als unfair gelten. Wir selbst sind zu sehr Partei und könnten leicht in Versuchung kommen, unsere „Gäste" unter Verletzung der „Gastfreundschaft" an den Erpressungsparagraphen unseres Strafgesetzbuches zu erinnern. Jetzt fruchtet aber auch der Zwangskurs nicht mehr; die Lebenshaltung wird den Franzosen zu teuer. Was tut man? Man sperrt in Ludwigshafen a. Rh. Geschäftsleute, von jeder [illegible] einem Gerichtsvollzieher ins Gefängnis, „um die Preise zu senken" und sich auf diese Art zu verschaffen, was man sich mit dem mißachteten Franken nicht mehr verschaffen kann. Nach der rechtlichen Grundlage für dieses Vorgehen wird nicht gefragt. Jeder von uns aber hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß diese neueste Tat der „Großen Nation" im Inland und Ausland bekannt wird. Wir kennen das Motiv! Wer sich von Ueberraschungen und schweren Verlusten schützen will, der werfe seine französischen Franken auf den Markt! So rasch als möglich!

Der wahre Grund des Frankensturzes.

Aeußerungen des französischen Finanzministers.

Paris, 9. Januar. Im Verlaufe des gestrigen Ministerrats wurde ausführlich zum Währungsproblem Stellung genommen. Ausgangs der Sitzung machte Finanzminister Delasteyrie den Journalisten ausführliche Angaben und sagte u. a., daß der wahre Grund des Sturzes der französischen Valuta darin zu erblicken sei, daß seit dem Frieden große Frankenbeträge in die Hände von Ausländern übergegangen wären. Später habe das Sinken der englischen Währung umfangreiche Dollarabläufe heraufbeschworen und indirekt den Verkauf von neuen Frankenbeträgen zur Folge gehabt. Der Franken, so fügte Delasteyrie hinzu, stelle in den Händen des Auslandes eine Ware dar, deren es sich zur Entwertung der Wechselkurse bediene. Die Deutschen sind auf diesem Gebiet besonders beschlagen (allerdings, aber gegen unsere Absicht!) und versuchen, die auswärtige Politik Frankreichs zu beeinflussen, um Poincaré zum Verzicht auf seine Aktion an der Ruhr zu bewegen. (!) Zur Hebung der französischen Valuta werden dem Parlament demnächst neue Gesetzesvorlagen unterbreitet werden. Im einzelnen zielt das Programm Delasteyries darauf ab, eine genaue Ueberwachung und eventuelle Neuregulierung der Börsengeschäfte zu organisieren und außerdem verdächtigen Personen den Zutritt zu der Börse zu versagen. Auch sollen die Telegraphenverbindungen der Börse mit dem Auslande künftig streng kontrolliert werden, um die Verbreitung alarmierender Gerüchte zu verhindern. Dem Parlament wird ein Entwurf zur Verminderung der öffentlichen Ausgaben und Abschaffung des Streichholzmonopols zugehen. Von der Verwirklichung dieser Maßnahmen verspricht sich der Finanzminister jedoch keine sofortige Erholung der französischen Währung. Dafür ist das Geständnis bezeichnend, das Delasteyrie zum Schluß seiner Erklärung ablegte: Unsere Finanzlage zerrüttet einzig und allein das Reparationsproblem. Deswegen, weil Deutschland die vorgeschriebenen Zahlungen nicht leistete, haben wir eine Anleihe zur Ausgleichung des Haushalts aufgenommen. Wenn Poincaré die Rechte Frankreichs verteidigt, verteidigt er gleichzeitig den Franken.

Die französisch-belgische Antwortnote.

Paris, 9. Jan. Am Quai d'Orsay wird mitgeteilt, daß der belgische Antwortentwurf nach einer Meldung des Brüsseler Matin-Berichterstatters erst gestern abend unmittelbar nach der Sitzung des Brüsseler Kabinettsrats abgesandt worden und bisher noch nicht eingetroffen sei. Diese überraschende Verzögerung läßt vermuten, daß zwischen Brüssel und Paris im letzten Augenblick noch über verschiedene Fragen verhandelt wird. Es wird weiter bestätigt, daß die französisch-belgische Antwortnote gleichzeitig dem Pariser und dem Brüsseler deutschen Geschäftsträger überreicht werden soll.

Militärkontrolle in Zivil.

Aus London wird gemeldet, daß die Botschafterkonferenz mit dem Vorschlag des Generals Nollet über die Wiederaufnahme der Militärkontrolle in Deutschland einverstanden sei, wonach diese am 10. Januar aufgenommen werden soll und zwar wird die Kommission bestehen aus Vertretern Englands, Belgiens, Italiens und Frankreichs, die in jedem Falle gemeinsam ihre Tätigkeit und zwar in Zivil ausüben sollen.

*

Der Transitverkehr freigegeben.

Das Departement für auswärtige Angelegenheiten in Amsterdam gibt bekannt, daß nach Mitteilung des holländischen Gesandten in Paris die Rheinlandskommission am 2. Januar ds. Js. beschlossen habe, Güter aus dem Ausland ohne Bezahlung von Abgaben an die Besatzungsbehörden durch das besetzte nach dem unbesetzten Gebiet durchführen zu lassen.

Beschlagnahme eines Rheindampfers durch die Franzosen.

Mannheim, 8. Jan. Wie jetzt erst bekannt wird, ist am Vormittag den 22. Dezember im Rheinvorland bei Mannheim von dem Adjutanten des Centre de controle der Radschleppdampfer „Rhenania III" beschlagnahmt worden. Der Rheindampfer wurde, wie andere beschlagnahmte Schleppdampfer der Societe d'Etudes zur Benützung überwiesen. Die Beschlagnahme soll auf Anordnung der Rheinlandkommission erfolgt sein. (Die Neue Badische Landeszeitung stellt die berechtigte Frage, wie sich diese Beschlagnahme, die einen schweren Eingriff in das wirtschaftliche und geschäftliche Leben am Rhein bedeutet, mit dem Wunsche Millerands nach Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zusammenreimen lasse.)

Abbruch der wirtschaftlichen französisch-russischen Beziehungen.

Nach Pariser Meldungen hat die Sowjetregierung ihre in Paris ansässige Handelsbüro angewiesen, ihren Sitz nach London zu verlegen. Diese Tatsache ist geeignet, das größte Aufsehen hervorgerufen. Die Maßnahmen der Sowjetregierung kommen tatsächlich auf einen Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland hinaus. Offenbar beabsichtigt die Sowjetregierung nicht eine endgültige Einstellung der gerade in letzter Zeit mit verstärktem Nachdruck geführten französisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen. Aber es soll ganz zweifellos ein Druck auf Frankreich ausgeübt werden, einmal dahingehend, gewisse handelspolitischen Erschwerungen von französischer Seite ein Ende zu machen, andererseits aber die französische Regierung zu zwingen, die Sowjetregierung anzuerkennen, und offizielle diplomatische Beziehungen aufzunehmen.

Enthüllungen der Humanité.

Durch ihren sensationellen Charakter haben die Enthüllungen der Pariser Humanité seit zwei Tagen beträchtliches Aufsehen erregt. Der russische Botschafter Rapallowitsch gibt in einem an die russische Regierung gerichteten Brief vom 16. März 1909 eine lebendige und vielsagende Schilderung der Stimmung der politischen Kreise. Aus dem Brief geht mit ungemeiner Bestimmtheit hervor, daß man sich in Frankreich an die Idee des Krieges ziemlich gewöhnt hatte. Der Brief lautet:

„Herr Minister! Die politischen Eindrücke sind geradezu abscheulich. In der Haltung Serbiens, die von der imperialistischen Militärpartei in Oesterreich als unerträglich bezeichnet wird, erblickt man den Keim zu einem allgemeinen Weltbrande. Man malt sich bereits aus, wie die österreichisch-ungarische Armee Belgrad besetzt und in dem serbischen Gebirge einen Guerillakrieg durchmachen wird, während es gleichzeitig zu einem Kriege zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro, zu einer Erhebung in Bosnien und Herzegowina und schließlich in Böhmen kommt. Rußland mobilisiert und verleiht seinem Protest durch Entsendung mehrerer Armeekorps an die österreichische Grenze besonderen Nachdruck. Deutschland wird mit denselben Maßnahmen an unserer Grenze antworten. Frankreich seinerseits entsendet Truppen nach Oesterreich und schließlich England seine Geschwader in das baltische Meer. Wenn die Dinge einmal soweit gekommen sind und der Kredit der einzelnen Staaten immer mehr sinkt und die Geschäfte, ausgenommen diejenigen der Militärlieferanten, stillstehen, wird man noch einmal verhandeln und schließlich den Weltkrieg heraufbeschwören. Die französische Regierung ist sich ihrer Verpflichtungen uns gegenüber bewußt, und da die russische Armee in Serbien gegenüber Oesterreich auf dem Spiele steht, wird sie ihren Verpflichtungen nachkommen. Wird aber die französischen Bevölkerung ruhig die Gefährdung des Friedens durch Serbien und einen eventuellen Krieg mit Deutschland zulassen? Es scheinen Symptome für einen günstigen Ausgang zu bestehen."

Es folgen dann bewegliche Klagen über die revolutionäre Stimmung, die sich in Frankreich geltend mache. Unterzeichnet ist der Brief mit Rapallowitsch.

Sitzung der Zentrum-Reichstagsfraktion.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags hielt gestern eine Sitzung ab, die sich namentlich mit den Vorgängen in der Pfalz beschäftigte und in der Reichskanzler Marx Bericht über die Lage erstattete. Beschlüsse wurden, wie die Telegraphen-Union hört, nicht gefaßt. Die Aussprache wird heute fortgesetzt und es ist anzunehmen, daß dann der Minister für die besetzten Gebiete Dr. Höfle daran teilnehmen wird.

Ablehnung der Rheingoldbank durch die Reichsregierung.

Die gestrigen Beratungen des Reichskabinetts über die Frage der rheinischen Goldnotenbank haben eine Bestätigung des bisherigen Standpunktes der Regierung ergeben. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt worden, da die Reichsregierung die Absicht hat, heute oder morgen Rücksprache mit den Persönlichkeiten zu führen, die als Gründer der Bank in Frage kommen, in erster Linie mit Louis Hagen. Aufgrund dieser Aussprache werde mit den Besatzungsbehörden erneut Stellung genommen. Sollte unter besonderem französischen Druck die Bankgründung doch erzwungen werden, so kann nur die Beteiligung von französischem und belgischem Kapital, sowie wahrscheinlich eines gewissen Teils des deutschen Privatkapitals in Frage kommen. Die Reichsregierung sieht sich zur Zeit nicht in der Lage, ihre Zustimmung zur Gründung zu erteilen.

K. K. Kirchliche Jahresrundschau.

II.

Nie haben die Massen der Katholiken so bewußt wie gerade jetzt Stellung genommen für die katholische Schule. Durch eine Reihe von Staaten Nordamerikas, wo die Katholiken eigene Schulen halten können, ohne freilich deshalb von der Steuer für die religionslose Staatsschule frei zu sein, ging eine freimaurerische Werbung für die staatliche religionslose Zwangsschule. Sie hat in Oregon leider ihr Ziel erreicht, dafür aber in den anderen Staaten um so vollständiger versagt. In Italien sind die Anfänge gemacht zur Wiederverchristlichung der Schule. Nicht bloß will man Religionsunterricht, der vom Priester gegeben werden soll, der ganze Unterricht soll christlichen Charakter tragen. Als in Spanien vor Jahren Romanones den Religionsunterricht vom Willen der Erziehungsberechtigten abhängig machte, konnte man die Eltern, die ausdrücklich Befreiung ihrer Kinder von der religiösen Unterweisung verlangten, an den fünf Fingern einer Hand abzählen.

Auch die katholischen Universitäten mehren sich. Die holländischen Katholiken konnten dieses Jahr eine allen Erfordernissen der Wissenschaft entsprechende Universität in Nymwegen eröffnen. — Wie sollen unsere Studierenden und späteren Führer die katholische Weltanschauung klar erfassen und an ihren Sieg glauben, wenn die Hochschulen diese Weltanschauung nicht kennen oder bekämpfen? Wie traurig hier die Verhältnisse in Europa liegen, wissen wir. In den Vereinigten Staaten besitzen die Katholiken 15 Hochschulen, darunter eine katholische Universität in Washington. Aber erst 19 000 von den 40 000 katholischen Akademikern besuchen dort die katholischen Hochschulen.

In diesem Zusammenhang: Durchdringung des öffentlichen Lebens mit katholischer Auffassung können wir an den jüngsten politischen Ereignissen in Italien und Spanien nicht vorübergehen. In Spanien bedeutet de Riveras Staatsreform einen Sieg der katholischen Sache. De Rivera ist selbst überzeugter Katholik, aus seinem Programm spricht ein offenes katholisches Bekenntnis. (An der Erlaubtheit seines Staatsstreiches zweifelt das katholische Spanien nicht: alle waren darin einig, daß Spanien vor der Revolution nur noch durch einen starken katholischen Politiker gerettet werden könne, der den Mut habe, das allgemeine Wohl als das Ziel aller Gesetze und jeglicher Verfassung zu verfolgen, diese also jenem unterzuordnen.) Hinter Riveras Programm steht ein Volk, in dessen überwiegender Mehrheit der katholische Glaube tiefer wurzelt als sonstwo. Den ergreifendsten Ausdruck hat der Sieg der katholischen Idee in Spanien gefunden am 19. November in dem Augenblick, als Papst Pius XI. im Konsistoriumsaal des Vatikans, umgeben von den höchsten kirchlichen und spanischen Würdenträgern König Alfons XIII. nach dessen von katholischer Begeisterung durchglühten Rede unter Freudentränen in seine Arme schloß.

Nicht so klar und durchsichtig wie in Spanien liegen die Verhältnisse in Italien. Das Faszistenprogramm enthält Punkte, die sich mit der katholischen Auffassung nicht vereinbaren lassen: eine ins Krankhafte gesteigerte Verehrung, fast Vergötterung der Nation und des Nationalen — und das Recht der Macht, die auch rücksichtslos gehandhabt wird. Mussolini will nun gewiß die katholische Kirche zur inneren Reform Italiens heranziehen, weil er sieht, daß er ohne ihre sittlichen Kräfte sein Ziel nicht erreichen wird. Man kann sich freilich des Eindrucks nicht erwehren, daß ihm die Kirche zu sehr oder nur Mittel zum Zweck ist. Und wenn Mussolini ganz die katholische Einstellung gewänne, würde ihm seine Partei folgen? Das katholische Bewußtsein hat gerade in den führenden Kreisen Italiens seit Mazzinis Zeiten, besonders durch die religionslose Schule seit 1870, schwer gelitten.

Mussolini würde auch seinen Stolz darein setzen, das Werk zu vollbringen, das bis jetzt keinem italienischen Politiker gelungen ist, nämlich den gordischen Knoten der italienischen Politik, die „römische Frage" zu lösen. Es ist übrigens nicht bloß persönlicher Ehrgeiz, der ihn dahin lenkt. Die Wegnahme des Kirchenstaates vor 50 Jahren war das Wahrzeichen der Lösung des öffentlichen Lebens von der Kirche. Nun sieht Mussolini klar, daß ein Zusammenarbeiten von Kirche und Staat in Italien auf die Dauer ohne Lösung der römischen Frage unmöglich ist. Vor einem Jahre wurden tatsächlich Stimmen laut, die Lösung stehe unmittelbar bevor. Wirklich kam am 23. Dezember 1922 eine Erklärung von höchster Stelle, vom Hl. Vater selbst in der Enzyklika „Urbi arcano". Sie hat jene Erwartungen enttäuscht. Sie sagt: bis jetzt habe weder die göttliche Vorsehung ein Mittel angegeben, noch menschliche Klugheit ein solches gefunden, das zum Schutz der Freiheit und Unabhängigkeit des Hl. Stuhles den früheren Kirchenstaat vollwertig ersetzen könnte. Bei dieser Erklärung ist es bis jetzt geblieben, trotz allen Anpochens der Presse. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in Italien die römische Frage vielfach mehr als rein italienische Angelegenheit aufgefaßt wird. Sie ist aber mehr. Sie ist eine Angelegenheit der katholischen Welt, und die Belange der Weltkirche verlangen eine Lösung, die uns vor einem neuen, diesmal italienischen Avignon bewahrt. Soll eine Lösung befriedigend sein, so muß sie nicht bloß tatsächlich die volle Freiheit und Unabhängigkeit des Hl. Stuhles gewährleisten, sie muß diese Unabhängigkeit auch augenfällig in Erscheinung treten lassen. Nur so kann die für das Wirken der Kirche notwendige päpstliche Autorität bei allen Nationen und unter allen Umständen gewahrt werden. Das ist die Formel der römischen Frage vom kirchlichen Standpunkt.

Seit den Tagen Macchiavellis hat sich das öffentliche Leben mehr und mehr aus der Verbindung mit der Kirche losgelöst. Heute hat dieser Loslösungsprozeß seinen Höhepunkt erreicht. „Die Geschichte des jüngsten Europa ist eine Geschichte der Emanzipation von Gott und Christentum, namentlich auf dem Gebiete der Politik." Ein doppeltes Sittengesetz für das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit, oder vielmehr keines für das der Gesamtheit, heißt die göttliche Weltordnung umstoßen. Die christliche Ethik bleibt immer wenigstens mittelbare oder negative Richtschnur auch des politischen Lebens: die Politik darf nie gegen ihre Grundsätze handeln. Deshalb hat der Papst, als Oberhaupt der Kirche Christi, „über die Heiligkeit des Völkerrechts zu wachen und alle Rechte Gottes auf das gesellschaftliche Leben der Menschheit zu schützen." So hat es Pius XI. zu Beginn des Jahres 1923 in dem schon erwähnten Rundschreiben ausgesprochen. Im Bewußtsein dieser Aufgabe hat es dort jene Partei- und Klassenpolitik verurteilt, die das allgemeine Wohl der Partei oder Klasse opfert, und auf die größeren Gefahren des in sich gewiß erlaubten parlamentarischen Regierungssystems hingewiesen. Später hat der Papst im Ruhrbrief für die augenblicklich heikelste Frage der europäischen Politik, die Reparationsfrage, die christlichen Richtlinien angegeben. Es sind drei: Der Gläubiger darf vom Schuldner nicht verlangen, was dieser nicht geben kann, ohne die eigene Daseinsmöglichkeit und schließlich auch die des Gläubigers zu gefährden. Der Gläubiger darf keine Maßnahmen treffen, welche die Gesamtheit, z. B. ganz Europa, neuen schweren Erschütterungen aussetzen könnten. Okkupationen sind keine geeigneten Mittel zur Lösung der Reparationsfrage. Diese Richtlinien sind einfach der Widerhall des großen Gesetzes der mittelalterlichen Wirtschaftsordnung: Besitzrecht und Machtbereich des Einzelnen und der Völker müssen Rücksicht nehmen auf das menschenwürdige Dasein des Nächsten und anderer Nationen.

Die päpstlichen Mahnungen für das politische Leben, nicht bloß im Jahre 1923, sondern seit 1914, ja seit Jahrzehnten sind ohne tatsächlichen Einfluß geblieben. Das ist das Ende der langen Entwicklung seit 500 Jahren. Aber eine Politik und Wirtschaftsordnung ohne Gott macht die Völker so elend, daß das Massenelend mit Naturgewalt die Rückkehr zur christlichen Politik und Wirtschaftsordnung erzwingen wird. Es ist ja bezeichnend, daß alle internationalen Kongresse, die irgendwie mit Politik und Friedensfrage sich befaßten, nicht bloß die katholischen, wie der dritte internationale Kongreß der katholischen Jugend, der Hunderte von Vertretern aus Europa, Amerika und Asien im August in Innsbruck vereinte, oder der katholische Friedenskongreß in Konstanz, sondern auch die interkonfessionellen und interparteilichen, wie der großartig verlaufene Friedenskongreß in Freiburg i. Br. unter der Leitung Marc Sangnierz — daß sie alle ganz auffallend stark unter dem Zeichen der päpstlichen Kundgebungen über Politik, Völkerrecht und Frieden standen. Das ist der Anfang der neuen Entwicklung, und ihn erleben wir in diesen Tagen. Die katholische Kirche verfügt über die Mittel zur Lösung des Völkerzwistes und zur Beruhigung der Welt: die Wahrheit im Glauben an die Einheit aller in Christus, und die christliche Liebe, die gerade in den letzten Wochen das glänzendste Zeugnis ihres Lebens und ihrer Kraft abgelegt hat in dem Liebeswerk für unsere hungernden Volksgenossen, zu dem, wie Kardinal Schulte von Köln am 9. Dezember freudig berichten konnte, die Katholiken aller Nationen, auch der im Kriege zu unseren Feinden zählenden miteinander wetteiferten. Diese Liebe wird über alle Schwierigkeiten siegen, auch über die, welche unter den Katholiken selbst die Versöhnung noch nicht haben zur Vollendung kommen lassen!

———(*)———

Deutschland.

Aus Bayern.

Der Ausnahmezustand in Bayern bleibt bestehen.

Im Verfassungsausschuß des bayerischen Landtags wurde außer dem sozialdemokratischen Antrag auf sofortige Aufhebung des Ausnahmezustandes desgleichen die Anträge der Demokraten und des Bauernbundes, den Ausnahmezustand vorübergehend während der Wahlzeit aufzuheben, abgelehnt. Angenommen wurde dagegen ein Antrag der Bayerischen Mittelpartei, wonach die Wahlfreiheit in vollem Umfang zu sichern ist. Es kamen dann noch weitere Anträge zur Annahme, die sich auf die kommenden Wahlen beziehen.

Protest der bayerischen Sozialdemokratie gegen die Denkschrift.

Im Verfassungsausschuß des Landtags gab die sozialdemokratische Fraktion eine Erklärung ab, in der es heißt, daß die Staatsregierung die Denkschrift bezüglich Änderung der Reichsverfassung ohne Kenntnis des Landtages veröffentlicht und der Reichsregierung übermittelt habe. Die sozialdemokratische Fraktion verlangt, daß die Staatsregierung in Kürze mit der Volksvertretung in eine Aussprache über diesen Schritt und über den Inhalt der Denkschrift eintritt.

Empfang beim preußischen Ministerpräsidenten.

Berlin, 8. Jan. Der preußische Ministerpräsident Braun hat gestern abend zu Ehren des apostolischen Nuntius Monsignore Pacelli zu einem Abendessen eingeladen, an dem Reichskanzler Marx, Reichsaußenminister Dr. Stresemann und die preußischen Staatsminister teilnahmen. Hieran schloß sich ein Empfang, zu dem u. a. der Weihbischof von Berlin Dr. Deitmer, die preußischen Staatssekretäre, der Vizepräsident des preußischen Landtags Geheimrat Dr. Porsch, Kammergerichtspräsident Dr. Tigges und hervorragende Vertreter der Berliner Universität erschienen waren.

Beschlüsse des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett kam in seiner gestrigen Sitzung einmütig zu der Meinung, daß mit großer Energie und Rücksichtslosigkeit gegen die Auswüchse der Vergnügungs- und Genußsucht, wie sie insbesondere in den schamlosen Kreisen gewisser, die großen Nöte des deutschen Volkes nicht achtender Deutscher in internationalen Kurorten in die Erscheinung treten, eingeschritten werden muß. — Angesichts der schwierigen Finanzlage des Reiches hat das Reichskabinett beschlossen, die Zahlung weiterer Vorschüsse auf die Waldabgabe an den Verein deutscher Zeitungsverleger abzulehnen. — Die Beschlußfassung über die Entwürfe eines Reichsberufsschulgesetzes wurde ausgesetzt bis das Finanzverhältnis zwischen Reich und Ländern geregelt ist.

Bevorstehende Kabinettssitzungen.

Wie wir von maßgebender Seite erfahren, wird in den nächsten Tagen eine Reihe wichtiger Kabinettssitzungen stattfinden. Im Vordergrunde werden Maßnahmen für das besetzte Gebiet stehen. U. a. wird sich die Reichsregierung erneut mit ihrer Stellung zur Rheinisch-Westfälischen Notenbank befassen. Die Reichsregierung war seinerzeit einverstanden, ihre Zustimmung zur Gründung der Notenbank zu erteilen, falls eine Reihe von grundlegenden Voraussetzungen von der Notenbank erfüllt werden können. Die Verhandlungen mit der französischen Regierung haben ergeben, daß die Voraussetzungen von französischer Seite unter keinen Umständen erfüllt werden. Der Verlauf der Verhandlungen dürfte für die Entschließung der Regierung entscheidend sein.

*

General Ludendorff Reichstagskandidat. Die völkischen Verbände und Gruppen Bayerns haben sich für die kommenden Landtags- und Reichstagswahlen zu einem Völkischen Bund zusammengeschlossen. Aus dem Begrüßungstelegramm an General Ludendorff wird geschlossen, daß der Völkische Block beabsichtigt, General Ludendorff zu ihrem Führer zu machen und als Kandidat in den Reichstag aufzustellen.

Kardinal Faulhaber gegen die Ausplünderung der Hypothekengläubiger. Am Dreikönigstag hat der Münchener Kardinal Faulhaber in seiner Predigt zur Frage der Hypothekenaufwertung Stellung genommen. Er bemerkte dabei, ein Rechtsstaat habe die Pflicht, gegen die Ausplünderung der Hypothekengläubiger einzuschreiten, von denen viele heute in Armut und Not gekommen sind, weil ein herzloser Hypothekenschuldner das mit wertlosem Papier zurückgezahlt hat, was er mit vollwertigem Golde auf Treu und Glauben geliehen erhielt. Für viele Kirchenstiftungen bedeutet die Entwertung der Hypotheken und Pfandbriefe eine Säkularisation von nie dagewesenem Umfange.

———(*)———

Ausland.

Das neue japanische Ministerium.

Tokio, 8. Jan. Das neue japanische Kabinett ist von der Presse sehr unfreundlich aufgenommen worden. Es ist bereits eine teilweise Umbildung vorgenommen worden. Zum Außenminister ist Baron Natsui anstelle des Barons Fujimura ernannt worden. Zum Kriegsminister wurde General Uyaki, zum Marineminister Admiral Burayami, zum Ernährungsminister Fujimura, zum Eisenbahnminister Kengira-Kumaki ernannt.

Attentat gegen Mustapha Kemal Pascha.

Aus Smyrna wird gemeldet, daß gegen Mustapha Kemal Pascha in der Villa, die der Präsident der türkischen Republik erst vor einigen Tagen mit seiner Gattin bezogen hat, ein Attentat verübt worden ist. Ein junger Mann fand sich bei Mustapha Kemal ein und verlangte ungestüm, einen wichtigen Brief überreichen zu dürfen. Die Gattin des Präsidenten schöpfte jedoch Argwohn und bat den Besucher sich zu gedulden. In dem Augenblick, wo sie die Tür zu dem Gemach ihres Mannes öffnete, schleuderte der Unbekannte eine Handgranate gegen die Tür. Mustapha Kemal, der gerade die Tür öffnete, wurde nicht getroffen, doch ist seine Gattin verwundet. Dem Attentäter gelang es, unerkannt die Flucht zu ergreifen.

Protest gegen deutsche Einwanderer in Canada.

Aus San Catharina wird gemeldet: Die Handelskammer von Catharina hat aufgrund einer Nachricht, wonach die canadische Regierung 3000 deutschen Familien erlaubt hat, sich in der Provinz anzusiedeln, den Handelsminister aufgefordert, bei den Bundesbehörden gegen diese deutsche Invasion Protest einzulegen. In der Erklärung wird darauf hingewiesen, daß zahlreiche britische und sonstige Auswanderer aus Skandinavien und Dänemark nichts sehnlicher wünschten, als sich in Canada niederlassen zu dürfen.

———(*)———

Verleugnetes Blut.

Dorfroman von Dina Ernstberger.

6) (Nachdruck verboten)

„Vor lauter Sorg um die Marta hat's die Hauptsach vergessen", klagte die Kuni, wenn sie mit Fragen bestürmt wurde. Die Kleinbäuerin sah man überhaupt nicht mehr im Schulzenhof. Sie nicht und ihren Peter auch nicht. Das konnte doch niemand im Dorf verlangen, daß der Peter nun die Marta noch heiratete. Und weil dies der Brunnenbauer als alleiniger Erbe des Schulzenhofes am besten begriff, darum war der Kleinbäuerin ihr liebster Weg dorthin. Im Kleinbauernhof hatte man schnell eine ganz andere Richtung eingeschlagen. Sie führte zwar auch in den Schulzenhof, aber auf dem Umweg über den Brunnenhof. Dieses Anwesen mußte ihrem Peter werden — oder der Lies. Ueber das „Wie" zerbrach sie sich nächtelang den Kopf. Aber, wie sie auch sann, das Resultat blieb stets das gleiche: Ein Tauschgeschäft war das beste. Der Peter sollte sich die Rosel vom Brunnenhof holen und die Lies mußte der Brunnenbauernhaus zur Schulzenbäuerin machen. Daß dies geschah, darüber wollte sie wachen; dann war ihre Lebensaufgabe erfüllt.

Bald besprach man im Dorf ganz offen, was die Kleinbäuerin im geheimen dachte. Viele bedauerten die Marta; noch mehr aber fanden Befriedigung in dem Gedanken, daß der Marta ihr Stern im Niedergang war. Dazu gehörten die meisten jungen Mädchen des Dorfes und viele Mütter, die Martas Schönheit und Reichtum mit scheelen Augen betrachtet hatten.

So recht aufrichtig teilnehmend war nur die alte Kuni. Schmerzlicher wie der Tod ihrer Herrin, war für sie der Tag, wo der Brunnenbauer sich als künftiger Besitzer des Schulzenhofes einfand, sein reiches Erbe anzutreten. Dreist durchschritt er die Räume, die er zu Lebzeiten der Schulzenbäuerin nie betreten durfte. Es eilte ihn, von dem Besitz zu nehmen, um das er ein Leben lang getrauert und gehaßt hatte. —

Marta ließ sich nicht sehen. Sie flüchtete sich in eine Dachkammer auf den Boden. Dort saß sie den ganzen Tag. Einsam, still und tränenlos. Es berührte sie weiter gar nicht schmerzlich, daß sich niemand als die Kuni um sie kümmerte. Sie fühlte weder Schmerz noch Trauer. In ihr war alles tot und leer. Selbst, als sie den Brief las, den ihr der Peter geschrieben hatte, weil er es ihr nicht persönlich sagen wollte, daß er sich nur der Schulzenbauern-Marta, nie aber der Tagelöhnerstochter versprochen hätte, blieb sie kalt. Fast verständnislos sah sie die Kuni an, als sie den Peter einen Lumpen nannte und in lautem Weinen und Trauern die traurigen Vorgänge auf dem Schulzenhof beklagte. — Was auch die Kuni sagen mochte, — Marta nickte nur.

An dem Tag, wo die neuen Besitzer des Schulzenhofes in ihr Erbe einzogen, packte auch Kuni die wenigen Sachen, die ihr und der Marta gehörten und trug sie in ihr neues Heim, ein Dachstübchen bei einer Base. Was mit der Marta werden sollte, das wußte sie selbst nicht. Vergebens bemühten sich der Lindenwirt und der Schmied, ihr ein Plätzchen im eigenen Heim anzubieten. Marta schüttelte nur verneinend den Kopf. Als Kuni zum Fortgehen fertig war, stieg sie zur Marta in die Dachkammer empor, um mit ihr den schwersten Gang ihres Lebens zu machen. Wer ihr das gesagt hätte, daß sie jemals den Schulzenhof verlassen müßte, den hätte sie verlacht. Und nun war sie dort eine Ausgestoßene. —

Das Herz der Alten krampfte sich in Weh zusammen, als sie die zerarbeitete Hand auf den Drücker der Dachkammertüre legte. Wie wird es die Marta hinnehmen, wenn sie ihr nun sagt: Jetzt ist die Zeit, wo wir gehen müssen. — Sie riß erstaunt die Augen auf, als der Stuhl, auf dem Marta seit der großen Veränderung immer stillgrübelnd gesessen, leer stand. Wilde Angst erfaßte sie. Sie durchsuchte nach ihr das ganze Haus. Es war umsonst. Sollte Marta an das Grab der Mutter gegangen sein? — Schnell band sich Kuni eine frische Schürze um. Sie lief nach dem Friedhof. Schon von weitem sah sie die schwarze, schlanke Gestalt, an einen alten Grabstein gelehnt, neben dem frischaufgeworfenen Hügel der Schulzenbäuerin stehen.

Sie rief Marta beim Namen. Die winkte abwehrend mit der Hand. Auf den Zehenspitzen kam sie näher. Sie lachte. — Verzerrt. — Mit irrem Blick.

„Still, still, die Mutter schläft! Net aufwecken. Still still!" —

Die alte Magd starrte sie an. Wie kam ihr die Marta vor! Entsetzen packte sie. Wollte das Unglück denn kein Ende nehmen? — Im wildesten Schmerz warf sie sich über das Grab ihrer einstigen Herrin und weinte laut.

Marta aber beugte leise um das Grab. „Still, still, die Mutter schläft. Net aufweck'n! Still, still!"

8. Die neuen Herren.

Seit der Brunnenbauer Schulzenbauer geworden war, sah man ihn viel mehr als sonst ins Wirtshaus gehen. — Und stolz war er geworden. „Dummstolz", sagten die Leute. „Dummheit und Stolz, die wachsen auf einem Holz!" —

Er hatte stets nur die Bilder aus den Tagen seiner Kindheit vor Augen, wo der Schulzenbauer eine gar große Rolle spielte. Zum Landrat hatten sie seinen Vater gemacht und zum Bürgermeister und wo irgend eine Schätzung oder sonst ein Ehrenamt in der Gemeinde zu erledigen war, da wurde er an die Spitze gestellt, und wo in einem Hause Jammer und Unheil einkehrten, da lief man zum Schulzenbauern. — So wollte er es auch haben. Geehrt und geachtet wollte er sich sehen, wie es die Schulzenbauern immer gewesen, von Urgroßvaters Zeiten her. Er glaubte das erzwingen zu können, wenn er den Geldbeutel weit aufmachte und möglichst wenig in Arbeitskleidung Werktagsstimmung hielt. Daß man früher im Schulzenhof vor allem darauf sah, den Ehrenschild des Hauses blitzblank zu haben, und daß man den Geldbeutel nur für die Not der Dorfgenossen offen hielt, statt den Leichtsinn einzelner Dorflumpen zu unterstützen, daran dachte der derzeitige Schulzenbauer nicht, und sein Sohn, der Hans, erst recht nicht. — Weil die Leute für den neugebackenen Schulzenbauern auch nicht mehr Achtung und Respekt übrig hatten, als dies beim Brunnenbauern der Fall war, wurde er von Tag zu Tag mehr verstimmt. Wenn er anfangs am Sonntag ins Lindenwirtshaus ging, fühlte er sich so recht als der, welcher sein Vater war. Er mußte oft lang suchen, bis er den Platz fand, den er seiner Persönlichkeit würdig hielt. Erst, als er dann sehen mußte, wie die andern gar keine Notiz von ihm nahmen und sich auch nicht für seinen offenen Geldbeutel interessierten und auf seine Großsprechereien überhaupt nicht achteten, wurde er ärgerlich und kritisch.

(Fortsetzung folgt.)

———(*)———

Baden.

Unberechtigter Angriff.

Der Volksfreund und andere sozialdemokratische Blätter halten mehrfach Herrn Ministerialdirektor Schmidt im Unterrichtsministerium angegriffen, weil er obwohl selbst im pensionsfähigen Alter zwar andere in den Ruhestand versetzt, selber aber nicht gehe. Wir nahmen an dieser Stelle den Herrn Ministerialdirektor in Schutz, weil uns bekannt war, warum er weiter amtierte. Nun schreibt auch der Volksfreund vom 8. Januar:

„Auf Grund der vorliegenden Tatsachen haben uns davon überzeugt, daß Herr Ministerialdirektor Schmidt zwar das pensionsreife Alter etwa seit 2 Jahren überschritten, aber noch vor dem Erscheinen unserer Notizen, im Dezember 1923, ein Abschiedsgesuch eingereicht hat, das jedoch in Rücksicht auf besondere sachliche Verhältnisse vom Staatsministerium abschlägig beschieden worden ist. Trotzdem hat Herr Schmidt nochmals ein Abschiedsgesuch eingereicht. Der gegen Herrn Schmidt erhobene Vorwurf war somit beim Erscheinen unserer Notizen nicht begründet und wir stehen nicht an, nachdem uns diese Tatsache bekannt geworden ist, von ihr auch an dieser Stelle Mitteilung zu machen."

Von der deutschnationalen Presse.

Aus dem Odenwald wird uns geschrieben:

Die deutschnationalen Blätter landauf landab sind sonst eifrig dabei, alle Auswüchse unserer Zeit der Republik bezw. ihre Regierung, Parlamenten und Presse aufs Konto zu schreiben. Nun könnte man meinen, wenn ein Blatt unserer Tage gegen die Auswüchse der Mode und der Genußsucht auftritt, dann sollte vor allem ein deutschnationales Blatt dies nochmals kräftig unterstreichen. Es mag sein, daß andere dies tun, aber einer tuts nicht, nämlich der Odenwälder in Buchen, deutschnationales Blatt daselbst und Landbundorgan nebenher. Vor einiger Zeit brachte die Fränkische Scholle, die herausgegeben wird von der landw. Zentrale Tauberbischofsheim, einen Artikel, in dem gegen die Modekorsetten, gegen das Zigarettenrauchen Jugendlicher etc. kräftig aufgetreten war und wieder zur Einfachheit und Sparsamkeit ermahnt wurde. Ein deutschnationales Herz sollte doch ob dessen mit Freude erfüllt werden, daß es in der siederkichen Republik auch noch vernünftig denkende Leute gibt. Aber ein Herz, das sich im Odenwälder ergoß, war von anderen Gefühlen beseelt. Es speit Gift und Galle gegen die Fränkische Scholle, die sich erkühnt, so was zu schreiben. Das deutschnationale Blatt schämt sich also nicht, gegen jemand aufzutreten, ja persönlich ausfällig zu werden, der zur Einfachheit und Sparsamkeit ermahnt. Das muß man sich merken, denn so was kommt selten vor. Wir glauben kaum, daß ein linksradikales Blatt diesen journalistischen und moralischen Tiefstand aufgezeigt hätte, falls gegen Zeitenübel aufgetreten würde. Die Fränkische Scholle muß sich eben mit Herrn Kardinal Faulhaber in München trösten, der zur Zeit der Räterepublik niemals so angepöbelt wurde, wie in den Tagen des Hitler-Putsches. Allerdings muß man dem Odenwälder zugute halten, daß er manchen törichten Schritt nicht erkennt, den er macht. Aber die Deutschnationalen mögen daraus ersehen, welcher Geist in ihren Reihen spukt. Kein Wunder, wenn der Odenwälder von seinen eigenen Leuten abgeschüttelt wird, wie es vom Abg. Hertle passieren mußte. Das deutschnationale Blatt in Buchen scheint sich allmählich zum „Enfant terrible" — manche Leute meinen allerdings auch zum Clown — der Partei auszuwachsen. Schon früher tadelte nämlich die Scholle einmal, daß die jungen Leute leichter zu Sportsfesten, als zu fachlichen, zu landwirtschaftlichen oder sonstigen belehrenden Versammlungen zu bringen seien. Der Odenwälder gewährte prompt einer Zuschrift Raum, welche die Fränkische Scholle ob dieser Ansicht nach allen Tonarten herunterriß. Der Odenwälder schrieb also Purzelbäume, Unsinn und den Schwung des Tanzbeines höher zu schätzen, als fachliche und sachliche Aufklärung.

(Man darf sich über die im Odenwälder zutage tretende Haltlosigkeit nicht wundern. Die Deutschnationalen haben Elemente der verschiedensten Art in sich aufgenommen. Nur ein Teil von ihnen hat gut konservative Grundsätze. Was von den Liberalen zu ihnen hinüberging, gehörte früher zu einem großen Teil zu den antiultramontanen Kreisen, denen im Kampf gegen das Zentrum und die kirchlich denkenden Katholiken alles recht war und die weder Grundsätze noch Charakter hatten. Nur wer das beachtet, wird sowohl die immer stärkere antikatholische Einstellung dieser Leute verstehen, wie sie u. a. in München hervorgetreten ist, als auch die moralische Haltlosigkeit, die sich in dem Buchener Landbundorgan ebenso zeigt, wie in dem Bonndorfer. D. Schr.)

—)*(—

Karlsruher Bürgerausschuß.

Karlsruhe, 8. Januar 1924.

Die erste stadträtliche Vorlage, die in der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters zu beraten war, betraf die Gebührenordnungen für Straßenreinigung, Müllabfuhr, Abortgrubenentleerung und Kanalbenützung. Bürgermeister Schneider bezeichnete als den Zweck der Vorlage, Verwaltungskosten zu sparen. Diese Gebühren des Tiefbauamts sollen bis auf weiteres den Umlagen auf die Häuser zugeschlagen und mit ihnen erhoben werden.

Stadtv. Wild (Ztr.) begrüßt die Vorlage als einen schon mehrfach geäußerten Wunsch seiner Fraktion erfüllt und eine wesentliche Verbilligung bringend. In den Vororten aber, wo die in Frage stehenden Leistungen des Tiefbauamts vielfach nicht beansprucht werden, sollte besser auch keine Umlage zu entrichten sein. Eine frühere stadträtliche Vorlage betr. Umstellung der städtischen Gebühren auf Goldmark ist damals nicht verhandelt worden und auch nicht mehr erschienen. Die Zentrumsfraktion ist der Meinung, daß der Uebergang zur Goldmark der Zustimmung des Bürgerausschusses bedurft hätte. Man habe manchmal den Eindruck, als ob man den Bürgerausschuß immer mehr ausschalten wolle. Wir wollen aber keine Diktatur! Die städtischen Werke sollen in ihrer Tarifpolitik den Bogen nicht überspannen in Ausnützung ihrer Monopolstellung, sondern vor allem Rücksicht nehmen auf die wirtschaftlichen Interessen der Bürgerschaft. Die Preissenkung für Gas ist offenbar nicht allein wegen der Senkung der Kohlenpreise erfolgt, sondern weil die bisherigen Preise nicht tragbar waren. Daß technisch die städtischen Werke durchaus auf der Höhe stehen, füllt bei der Preisberechnung ermäßigend in die Wagschale. In der Bewertung der Werke hängt man offenbar noch zu sehr am althergebrachten und vermeidet neue Wege. Auch die zu hohen Einstufungen der Beamten verteuern die Verwaltung und wirken erhöhend auf die Preise. Redner empfiehlt dringend sorgfältige Preiskalkulation, unter gewissenhafter Berücksichtigung der Interessen der Bürgerschaft. Stadtv. Dr. Cramer (Wp.) wünscht auch daß der Bürgerausschuß über die Höhe der Gebühren zu befinden habe; die jetzige Vorlage sei nur ein Provisorium. Oberbürgermeister Dr. Finter erklärt gegenüber dem Stadtv. Wild: Die Gas- und Strompreise hätten so wie geschehen, erhöht werden müssen, weil das Gaswerk im vergangenen Sommer wegen der zu niedrigen Preise keine Kohlenvorräte hatte kaufen können; 6000 Tonnen hat das Gaswerk der Inflation geopfert. Der Bogen ist also nicht überspannt worden; wenn im November die Preise nicht entsprechend erhöht worden wären, so hätte das Werk erliegen müssen. Im Dezember kamen dann mit der Stabilisierung bessere Verhältnisse, daher die Preissenkung für Gas und Strom. Die Erhaltung der städt. Werke steht im Vordergrunde, da ihr Ruin katastrophale Folgen für die Bürgerschaft hätte. Im Februar wird der Bürgerausschuß eine Vorlage über die Neufestsetzung der städtischen Gebühren zu beraten haben. Nach weiterer kurzer Debatte wird die Vorlage einstimmig angenommen.

Ebenso die 2. Vorlage: Erwerbung eines Grundstücks im Stadtteil Daxlanden und die 3.: Uebereignung von Straßengelände der früheren Jägerstraße an die Firma Ad. Speck.

Bei der 5. Vorlage: Verkauf von Bau- und Hausgrundstücken an der Daxlander-, Bahn- und Silcherstraße macht Stadtv. Deines (Sp.) kritische Bemerkungen zu dem vorgesehenen Bauplan worauf Bürgermeister Schneider erwidert, der u. a. feststellt, daß bei den Bauten bei Daxlanden die Ergebnisse des seinerzeitigen Wettbewerbs berücksichtigt worden sind. Die Vorlage fand einstimmige Annahme; ebenso ohne Diskussion Punkt 6: Erwerbung von Grundstücken im Gewann „Untere Main-Mühle". Die 7. Vorlage wurde von der Tagesordnung abgesetzt.

Die weiteren zwei Vorlagen: Verkauf von Gelände an der Schwarzwald- und Klosestraße und Straßenherstellung daselbst lösten eine längere Diskussion aus. Bürgermeister Schneider erklärt, daß der Stadtrat nur nach Ueberwindung erheblicher Bedenken für die Zulassung der 2½stöckigen offenen Bebauung auf einem Teil jenes Geländes entschlossen habe. Jenes durch seine Lage am Bahnhof für die Entwicklung der Stadt besonders wichtige Gebiet muß an sich durch enge Bauweise möglichst weitgehend ausgenützt werden. Doch ist heute die Nachfrage nach Villenbaugrundstücken groß, während mehrstöckige Miethäuser nicht gebaut werden. Als Kaufpreis wurde etwa ein Drittel des Friedenspreises — 20 Mk. für den Quadratmeter — als entsprechend angesehen. Die Stadt treibt die Preise nicht in die Höhe, weil sie selbst oft Käuferin ist und die Bautätigkeit fördern will. Bedingung des Verkaufs ist, daß sofort gebaut wird. In der Debatte erklärten alle Redner — Stadtv. Lang für den Stadtv.-Vorstand, Rieten (Bp.), Schwall (Soz.), Braun (Dem.) und Lang (Zn.) die Zustimmung zur Vorlage, fanden aber den Geländepreis zu billig und übten Kritik an dem Bebauungsplan. Bürgermeister Schneider sagt zu, daß ein genereller städtischer Bebauungsplan erscheinen werde; die Bauklasseneinteilung soll überprüft und gegebenenfalls geändert werden. Die beiden Vorlagen wurden schließlich einstimmig angenommen.

Als letzter Punkt der Tagesordnung — doch „last not least" — kam der Geländetausch mit der Reichsbahndirektion zur Verhandlung. Die Stadt überläßt die Bauplätze an der Neuen Bahnhofstraße neben dem Reichshof (2117 Quadratmeter) an den Eisenbahnfiskus, der der Stadt 4115 Quadratmeter an der Poststraße abtritt. Die Eisenbahnverwaltung will an der Neuen Bahnhofstraße 12 Dienstwohnungen in vierstöckigen Gebäuden erstellen. Mit einem Bau ist bereits begonnen, die weiteren Häuser sollen 1924 erbaut werden. Die Stadtverwaltung hält das einzutauschende Gelände an der Poststraße für gleichwertig, da es mehr Geschäftslage habe als das an der Neuen Bahnhofstraße, und durch den Häuserbau des Reichsfiskus gibt es willkommene Arbeit für das Baugewerbe und neue Wohngelegenheiten. Die Vorlage stieß im Bürgerausschuß auf Opposition. Der Stadtverordnete Vorstand erklärte durch Stadtv. Lang die Ablehnung, da die Stadt ein schlechtes Geschäft mache; der Tausch sei kein gleichwertiger; ebenso sprachen Stadtv. Bönnike (Wirtsch. Ver.), Lang (Dn.), Deines und Dr. Frommherz (W. V.), Dietrich (Dn.) gegen die Vorlage.

Das Zentrum hatte einen Antrag eingebracht, daß der Vollzug des Geländetausches nur erfolgen soll, soweit mit der Bebauung im Jahre 1924 begonnen worden ist. Stadtv. Dr. Weipert (Ztr.) erklärte für die Mehrheit seiner Partei die Zustimmung zur Vorlage, trotz Bedenken. Das Tauschgeschäft sei wirtschaftlich für die Stadt tragbar. Die Stadt hat ein Interesse, daß möglichst bald gebaut wird. Stadtv. Frey (Dem.): Entscheidend für die Stellungnahme ist unsere schwierige wirtschaftliche Lage und die Hebung des Baugewerbes durch die Vorlage. Wir müssen aber die Sicherheit haben, daß sofort und ununterbrochen gebaut wird.

Der Vorsitzende erklärt die Zustimmung des Stadtrats zu dem Zentrumsantrag und in Kombination mit diesem wird die Vorlage schließlich mit 45 gegen 23 Stimmen angenommen.

Fidelitas
Verein kathol. Kaufleute und Beamten.

Vortrag Stadtrat Kühn heute Mittwoch muß leider ausfallen. Die Mitglieder treffen sich jedoch im unteren Lokal des „Moninger".

Mittwoch, 16. Januar: religiöser Vortrag in der Sankt Vincentiuskapelle.

Sonntag, 20. Januar: Besuch des Landesmuseums; Treffpunkt 10 Uhr vor dem Schloß.

Mittwoch, 6. Februar: Vortrag Geistl. Rat Dr. Sumpf über Autosuggestion.

Sonntag, 24. Februar: Frühlingsfest in den Sälen der Eintracht. Näheres siehe Vereinszeitung.

Karlsruhe.

::: Die Milchablieferungen aus der Schweiz an die badischen Großstädte haben einen enormen Umfang angenommen. Wenn die einheimische Landwirtschaft nicht alsbald für eine verstärkte Milchproduktion sorgt und ihre Milch nach den Städten bringt wird sich die Schweizer Konkurrenz in absehbarer Zeit sehr nachteilig bemerkbar machen. Die Steigerung der Milchproduktion ist bei den gegenwärtigen Preisen für Kraftfutter leicht durchführbar und außerdem für den Landwirt lohnend. Trotzdem wird, wie man hört, von den Landwirten in Bezug von Kraftfuttermitteln eine unverständliche Zurückhaltung geübt.

:: Taschendiebstähle auf Bahnhöfen. In letzter Zeit wurden wieder auf dem hiesigen Hauptbahnhof, sowie auf den Bahnhöfen benachbarter Städte durch unbekannte Täter Taschendiebstähle verübt, u. a. wurden am Montag nachmittag einer Frau von hier auf dem Wege von der Bahnsteigsperre nach dem Bahnsteig IV aus ihrer Handtasche eine Geldmappe mit 415 französischen Franken, 60 Rentenmark und 1 amerikanischen Dollar gestohlen.

:: Schiffsverkehr im Karlsruher Rheinhafen. Die Firma M. Stromeyer, Lagerhausgesellschaft, Zweigniederlassung Karlsruhe—Rheinhafen, hat drei weitere Schiffe mit Nutzkohlen nach dem Karlsruher Rheinhafen erhalten.

:: Grober Unfug. In der Nacht zum Dienstag wurde auf die Marie-Alexandrastraße beim Albtalbahnhof ein Güterwagen der Albtalbahn geschoben und der Straßenverkehr dadurch gesperrt. Außerdem wurden in mehreren Straßen sämtliche Laternen ausgelöscht und mehrere Reklameschilder gewaltsam entfernt. Als Täter konnten 3 Schüler einer hiesigen Lehranstalt ermittelt werden.

Vermißt. Im Hornisgrindegebiet wird seit 23. Dezember der Assistent am chemischen Laboratorium der Universität Bonn, Dr. Behr, vermißt. Dr. Behr verbrachte einen Teil seines Weihnachtsurlaubs bei seinen Eltern in Karlsruhe und unternahm dann eine Skitour im nördlichen Schwarzwald, von der er nicht mehr zurückgekehrt ist. Allem Anschein nach ist Dr. Behr in den in jenen Tagen im Schwarzwald herrschenden heftigen Schneesturm verbunden mit starkem Nebel geraten. Die bisher abgehaltenen Nachforschungen nach dem Vermißten haben auf keine Spur geführt.

K. K. V. Fidelitas. Infolge plötzlicher anderweitiger Vergebung unseres Lokals muß der für heute angesetzte Vortrag von Herrn Stadtrat Kühn ausfallen. Die Mitglieder treffen sich jedoch im unteren Saal des Moninger. Auf die heutige Anzeige wird besonders hingewiesen.

Tanzabend Irii Gadescew. Der berühmte Tanzkünstler wird am Donnerstag, den 10. Januar, im Konzerthaus einen reinen Tanzabend geben, dessen Programm 9 völlig neue Nummern aufweist, lediglich der mit so außerordentlichem Erfolge aufgenommene „Negyptische Tanz" wird auf vielfachen Wunsch wiederholt. Besonderes Interesse dürften die charakteristischen und parodistischen Skizzen erwecken. Es sind dies u. a. Siamesische und Japanische Tänze, ein italienischer Straßenjunge, und eine amerikanische Negerparodie. — Zur Mitwirkung wurde Herr Ottomar Voigt, der erste Konzertmeister unseres Landestheater-Orchesters, gewonnen; er wird einige Solostücke vortragen, u. a. die Ballettszene von Berick. Den Klavierpart hat Herr Karl Hubert Heinen vom Landestheater übernommen. — Wie uns die Konzertdirektion Kurt Neufeldt mitteilt, ist der Vorverkauf bereits lebhaft im Gange.

Landestheater. In dem naturalistischen Trauerspiel „Fräulein Julie" von August Strindberg, das zusammen mit dessen Drama „Samum" am heutigen Mittwoch, den 9. Januar, in den „Kammerspielen des Künstlerhauses" zur hiesigen Erstaufführung gelangt, wirken Frl. Clement, Frl. Roerman und Herr Dahlen mit. Das Drama „Samum" wird von Frl. Möller und den Herren Baumbach und Bürkner dargestellt. — Die Spielleitung der beiden Werke hat Herr Baumbach. Die Vorstellung beginnt um halb acht Uhr.

K. Kath. Jungmännerverein Karlsruhe-Ost. Die Weihnachtsfeier fand in sinniger Weise vor dem geschmackvollen Christbaum und der Krippe im Kreise der Mitglieder statt. Hochw. Herr Kaplan Fränznick hatte hierzu die Ansprache übernommen über „Jugendbewegung und Christkind". Der Gesang der Weihnachtslieder, Zithervorträge und manch anderes verschönten den Abend.

Badisches Landestheater.

4. Sinfoniekonzert.

Diesem Konzert kommt nach Programm und künstlerischer Absicht, wie nach Aufwand und Wirkung eine besondere Bedeutung zu. Das Programm brachte Mahlers Sechste Sinfonie neben Richard Strauß' Sinfonia Domestica, die, weil unter der gigantischen Monumentalität der Mahlersinfonie verblassend, im Grunde fehl am Ort war und wohl nur deshalb auf das Programm kam, weil man den großen Apparat einer sehr beträchtlichen Orchesterergänzung nicht nur für ein einziges Werk aufbieten wollte. Doch mußte man allmählich auch hier das Publikum dazu erziehen, sich für einen Abend auf ein Werk von den Ausmaßen dieser Mahlersinfonie einzustellen. Die künstlerische Absicht verdient vollste Anerkennung insofern, als wir in dem Konzert den Willen dokumentiert sehen, die Programme auch nach der Seite der modernen Produktion hin auszubauen und mit einer gewissen beschleunigten Zusammenfassung das nachzuholen, was in den letzten Jahren verabsäumt wurde. Wir sind in dieser Hinsicht mit den beiden Sinfonien des Abends ein gut Stück Weges vorangekommen. Der Aufwand von orchestralen Mitteln — eine fast an die Verdoppelung des Orchesters heranreichende Verstärkung namentlich der Bläser und vorab der Holzbläser — war von der Mahler-Sinfonie diktiert. Diesem Aufwand hätte, was an sich schon aus inneren Gründen erforderlich gewesen wäre, auch die Wiedergabasis entsprechen sollen. Die Sinfonie Mahlers fällt nun einmal, zweifellos von der vierten Sinfonie ab, nach ihrer klanglichen Struktur und ihren künstlerischen Intentionen Massenkunstwerk. Und so hätte man m. E. daran denken müssen, dem Konzert im Festhallesaal ganz andere Wirkungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Könnte man — wenn nicht gesagt werden soll, daß nicht ab und zu derartige Versuche gewagt werden dürften — Konzerte im Sinne der schöpferischen Absichten der Werke ihres Programms veranstalten, so müßte man Mahlers 5., 6. und 7. Sinfonie in verhältnismäßig rascher und unmittelbarer Folge zu geschlossenem Gesamteindruck bringen. (Wie das auf den großen Mahlerfesten unter Mangelberg geschah und wie es jüngst Weingartner in Berlin versuchte); denn diese drei Werke stehen in engstem schöpferischen Zusammenhang. Sie sind gewissermaßen die grandiosen Bekenntnisse von Mahlers Flucht in die Natur, von seinem unter den tiefsten inneren Erschütterungen vor sich gehenden Ringen um die Lösung des Ausgleiches zwischen Geist und Natur, um das Letzte und Tiefste menschlicher Sehnsucht. Der im mystischen Suchen der vorangehenden Sinfonien der Welt abhanden gekommene Mahler findet hier auf seine Weise, d. h. unter gewaltigen Kämpfen die Natur. Sie tut sich ihm, dem tragischen Menschen, nicht als freundliche Spenderin auf wie seinen romantischen Vätern, den Schubert und Bruckner, sie stürzt ihn gleichsam in den Kampf ihrer Elemente, in die Urgewalt ihrer grandiosen Einsamkeit. Zeugnis von den Stationen dieses Weges sind jene drei, eine geistige Einheit bildenden sinfonischen Bekenntnisse, diese Sechste im besonderen der Klang und Ton gewordenen Tragik des einsamen Menschen. —

Die Wiedergabe der grandios angelegten Sinfonie unter Operndirektor Cortolezzis besaß ohne Zweifel Größe. Daß daneben die zahllosen, oft ungeheuer schwierigen Einzelheiten der thematischen Profilierung wie der rhythmischen und dynamischen Schattierung mit geringen Ausnahmen einwandfrei und klar gelangen, zeigte, daß von dem Interpreten am Pult und dem wieder in allen seinen reichen Fähigkeiten bewährten Orchester zielklare und hingebend sorgsame Vorarbeit geleistet worden war. So war denn auch der Eindruck bei dem im Grunde doch reichlich fremd dem in Riesenmaßen wuchtenden Werk gegenüberstehenden Publikum überwältigend und tief. Wobei nicht übergangen werden kann, daß — abgesehen von der raumgemäß etwas unmittelbaren Wirkung der außergewöhnlichen Instrumentalen Mittel, mit denen sich Mahler da und dort übersteigert —, eine durchweg schärfere Profilierung der namentlich in den Ecksätzen sehr klaren Linienführung des Werkes den Eindruck wesentlich erleichtert und damit vertieft hätte. Im letzten Satz insbesondere schien die Struktur recht verschwommen, wozu kam, daß eine (z. B. im Scherzo) da und dort zerdehnte Tempoeinstellung den klanglichen Effekt auflöste. Trotz alledem: dieser neue Schritt auf dem Wege der Vermittlung von Mahlers Werk wird als eine Tat begrüßt werden und hoffentlich ausdornende Weiterwirkung haben.

Straußens Domestica führte den Abend zu einem Beschluß anspruchslosen, aber feinsinnig-gefälligen Musizierens, dem es nicht an der nötigen beschwingten Leichtigkeit mangelte.

Das gut besuchte Haus zeichnete Dirigenten und Orchester mit wohlverdientem dankbaren Beifall aus.

H. E. M.

Zum Tode Wilhelm Steinhausens.

Wie schon kurz gemeldet, ist der Maler Wilhelm Steinhausen in Frankfurt a. M. im 78. Lebensjahre gestorben. Geboren am 2. Februar 1846 in Sorau, kam er mit 18 Jahren nach Berlin, und in seinen schönen „Erinnerungen und Betrachtungen" hat er erzählt, in welchem Zustande er hier die Kunstakademie fand. Ludwig Richter war der Liebling seines Vaterhauses gewesen und hatte zuerst in dem Jungen den Wunsch geweckt, einmal auch so etwas machen zu können. Nun ging er etwas verträumt durch die akademische Lehre, die in ganz verzopftem Zustand war, durch die Berliner Museen, und es ist echter Steinhausen, daß er dort den kleinsten Rembrandt zum topieren aufsuchte, das unscheinbare Bildchen des alten Tobias mit seiner Frau, in dessen ganz versunkener Innerlichkeit der Kern von Steinhausen religiöser Kunst schlummert.

Dann ging er auf die Wanderschaft und landete in Karlsruhe. Hier fand er den Freund seines Lebens. Es war an einem Sonntag nachmittag, als ihm der Schwarzwälder Tauernsohn Thoma zuerst entgegentrat. Die beiden fanden sich zu einem Bunde, und Steinhausen hat sich dagegen gewehrt, daß man nun heute nachrechnet, wer da mehr gab als empfing. 1869 malte Thoma das Bildnis seines Freundes, wie er im amerikanischen Rohrstuhl sitzt. Aber Thoma ging dann nach Paris, Steinhausen mit seinem Stipendium der Berliner Akademie nach Italien nach Vollendung seiner Erstlingsarbeit, dem Bilderkreis zur Geschichte von der Geburt Christi.

Es waren jene 70er Jahre, als das Oberflächliche und Prunkvolle auch in der Kunst Deutschlands die besseren und stilleren Regungen zurückzudrängen begann. Von keinem Erfolge aufgesucht, zogen die beiden, Thoma und Steinhausen, aus der Kunststadt München nach Frankfurt a. M. Und dort ist Steinhausen geblieben als Thoma in seine badische Heimat zurückkehrte. Und dort hat nun auch den alten Künstler der Erfolg gefunden: als er 60 wurde, ernannte ihn die Universität Halle zum Ehrendoktor, und in vielen deutschen Museen hängen seine Landschaften, seine stillen Visionen. Und in vielen deutschen Häusern steht man seine Lithographien, diese unscheinbaren Blätter, in denen etwas vom Innerlichsten deutscher Kunst beschlossen ist. Sein Erinnerungsbuch wie seine ganze Kunst hat Steinhausen „denen gewidmet, die auch in der vergänglichen Kunst die Ewigkeit suchen, die im kleinen Spinnenwerk den Tautropfen der Morgenröte sehen; die Freude und Schmerz kennen und wissen, was das Kinderlachen hinter den Fensterläden bedeutet; die irre gehen und doch die Glocke hören, die zur Heimat ruft, und — die alle Kunst vergessen können".

„Heiligenverehrung und Namengebung."

Hinter uns liegt das Fest des hl. Namens Jesu. Die Kirche läßt uns in der Postcommunio flehen, daß auch unsere Namen ins Buch des Lebens eingeschrieben sein möchten. Das mag Anlaß sein, auf unsere Namengebung etwas einzugehen.

Die Kirche schreibt vor, daß den Täuflingen Namen von Heiligen gegeben würden, durch deren Vorbild sie zu einem frommen Leben angeregt würden und deren Schutz ihnen zugute komme.

In einer ebenso kurzen, wie inhaltsreichen sprach- und kulturgeschichtlichen Abhandlung, die unter obigem Titel soeben bei Herder in Freiburg erschienen ist, hat ein junger Geistlicher unserer Erzdiözese, Dr. Edmund Ried, gezeigt, welchen Einfluß die kirchliche Heiligenverehrung auf unsere deutsche Namengebung in der Vergangenheit ausgeübt hat. Im besonderen legt der Verfasser Wert auf den Nachweis, daß auch unsere Familiennamen in einem Maße von der Heiligenverehrung beeinflußt sind, wie es der Laie nicht entfernt ahnte. Wer würde z. B. vermutet haben, daß der Familiennamen Kohlhaas über die Wortbrüche Cokas auf Nikolaus zurückginge? Wer hätte hinter Müßle Dionysius, hinter Lartz Laurentius, hinter Sack Isaak, hinter Bösch Sebastian, hinter Krätz Pankraz, hinter Faas Gervasius, hinter Mörder Martinus, hinter Schwall oder Wäbele den Namen des hl. Oswald gesucht, um nur einige der überraschenden Ableitungen anzuführen. Es ersteht vor dem Auge des Laien eine ganze verschollene Welt aufs Neue.

Die Studie hat vonseiten der Fachleute uneingeschränkte Anerkennung gefunden. Dem kulturgeschichtlich Eingestellten, welcher weltanschaulichen Richtung er auch angehöre, bietet die Schrift wertvolle Anregung. Dem katholischen Priester und den katholischen Eltern wird aber beim Lesen dieses Werkes ganz von allein noch eine andere Frucht erwachsen, nämlich der Vorsatz, der Namengebung der Kinder wieder mehr Sorgfalt zuzuwenden im Geiste der Kirche. Alban Stolz meint einmal: „Selbst die Auswahl der Namen, welche den Eltern des Kindes bei der Taufe zuteilt, ist nicht immer ohne Bedeutung. In Familien, wo eine verkehrte Bildung gebieterisch waltet, oder wo Romane, Theater oder Politik mehr gelten als die Religion, werden gerne Namen gewählt, welche etwas apart und ausländisch lauten, mit vollständenden Vokalen.... Der Name des Kindes ist dann einigermaßen schon das Programm der Erziehung, welche derartige Eltern ihrem Kinde angedeihen zu lassen gedenken..... Wahre Katholiken wählen den Namen eines Heiligen, den sie besonders verehren, dessen Fürbitte sie das Kind hiermit lebenslänglich empfehlen, und dessen Leben und Charakter dem Kinde ein anziehendes Vorbild werden soll. Als erwachsener Mensch mag mancher an seinem Namen erkennen, ob er sich der Richtung seiner Eltern einträchtig oder zwieträchtig geworden ist."

Dr. B—pp.

Handel und Volkswirtschaft.

Finanzielle Wochenschau.

Von Prof. Dr. Eustach Mayr, Heidelberg-Mannheim.

1. Völliges Darniederliegen der Kapitalbildung.

Es ist ein auffallendes Kennzeichen unserer an Geldknappheit leidenden Zeit, daß die industrielle Kapitalbildung fast völlig zum Stillstand gekommen ist. Auffallend kann diese Erscheinung für die Leser dieser Berichte nicht sein. Nachdem während der Inflationszeit spekulative Emissionen reichlich den Effektenmarkt belebten, wobei die Herausgeber der Aktien trotz der verhältnismäßig geringen Geldwerte in kurzer Zeit hohe Kursgewinne machen konnten, steht man jetzt vor den nüchternen Goldzahlen und vor der Tatsache, daß niemand das Geld hat, heute neue Aktien im Nennwert von 1000 Goldmark, wie sie das Aktiengesetz vorschreibt, zu bezahlen. Dementsprechend sind auch für solche Aktien, deren innerer Wert heute über pari steht, noch keine Kurse möglich, die diesem inneren Werte gleichkommen. Jetzt kommt die hier nachgewiesene Subkonjunktur der Börse inbezug auf das Umlaufsgeld drastisch zum Vorschein. An eine wirklich angemessene Aufwertung der Aktien nach ihrem inneren Werte ist gar nicht zu denken, bevor wir nicht die im letzten Berichte geforderte Erhöhung des Festgeldumlaufs durchgesetzt haben. Bei allen Werten, die nicht verwässert sind, müßte der heutige Kurs entsprechend der durchschnittlichen Erhöhung der Goldpreise gegenüber der Vorkriegszeit auf etwa das Doppelte entsprechend höher als ihr Friedenskurs sein. Bei allen guten Werten kann man also annehmen, daß ihre heutigen Kurse kaum ein Zehntel des tatsächlichen Wertes ausdrücken und wer nicht muß, darf sich von ihnen nicht trennen. Erst wenn das nächste Ziel, die Schaffung eines Festgeldes von genügender Umlaufshöhe erreicht ist, können die verschiedenen heute noch mehr oder minder latenten Aufwertungsprobleme in Angriff genommen werden. Das allernächste davon ist die Effektenaufwertung. Sie wird nicht ganz von selbst kommen. Die Kreise, welche in erster Linie daran interessiert sind, weil sie nach den Inflationsverlusten mit ihren letzten Vermögensresten darin Unterstand gesucht haben, sind die mittelständischen Kreise, die städtische Bürgerschaft, die Beamten und Angestellten und die Arbeiterklasse. Sie haben alle keinen Aktienbesitz in einem Umfange und auch sonst keine wirtschaftliche Lage, daß sie über eine unter Umständen noch längere Tiefkonjunktur hinaus diesen Besitz halten können und wenn kein genügender Geldumlauf, keine genügende Kaufkraft für den Inlandsverkehr geschaffen wird, laufen sie die größte Gefahr, diesen Besitz unter Preis wieder abstoßen zu müssen.

2. Die kommenden Reichstagswahlen

müssen deshalb unter der Parole: „Wirtschaftlicher Schutz allen arbeitstüchtigen und arbeitsfreudigen Mittelstandskräften, die im Handwerk, im Kleinhandel, in der Beamtenschaft und Bürgerschaft, in der Arbeiterschaft ruhen, durch Durchführung einer gerechten und brauchbaren Wirtschafts- und Geldorganisation“ durchgeführt werden. Die hier in Frage kommenden Kreise dürfen aber nicht glauben, daß eine Aenderung in den Dingen, welche in den letzten Jahren so traurig sich gestaltet haben, ohne Mitwirkung der Betroffenen möglich ist. Aus diesem Grunde werden diese Berichte geschrieben, sie sollen eine wirkliche Volksaufklärung bieten, wie sie von anderer Seite nicht geboten wird, sie wollen mithelfen, die Volksrechte und die Volksgemeinschaft wieder aufzubauen.

3. Die Gefahr,

daß diese Kreise heute an ihrem Effektenbesitz ähnliche Verluste erleiden, wie während der Inflationszeit an den festverzinslichen Werten, wird heute noch vergrößert durch die Einstellung der Aktienwerte in die Passiven der Goldbilanz, wenngleich schon die Stabilisierung der Papiermarkbillion auf den Festkurs der Rentengoldmark alle Börsenkurse tatsächlich auf Goldmark umgestellt hat und der Nimbus der großen Zahl endgültig vom Geldverkehr und von den Börsenkursen weggenommen ist. Der Kampf um eine möglichst günstige Steuerbilanz und insbesondere das Streben, die gegenwärtige Notlage zur Konzentration des Aktienbesitzes in wenigen Händen auszunützen, gestalten die Verhältnisse für den kleinen Aktienbesitzer höchst ungünstig. Man bläst bereits ab von Berlin aus und bereitet die Leute langsam vor, auf das, was man vorhat: Zusammenlegung der Aktien, Einführung der 20 Mark-Aktie und ähnliche Pläne, die das Volk um seinen tatsächlichen Anteil an dem Industriekapitalbesitze bringen sollen. Man sagt dem Volke, daß die Aktien nichts mehr wert seien und will ihm damit suggerieren, daß es sich die Zusammenlegung und die Unterbewertung ruhig gefallen lassen soll. Wenn kein Widerstand sich zeigt und wenn sich die genannten Kreise nicht auf das entschiedenste einstemmen, wird es inbezug auf den Aktienbesitz zu ebenso bösen Verlusten kommen wie vorher bei den festverzinslichen Werten. Man muß bedenken, daß solche Dinge nie von selbst kommen, sondern daß sie gemacht werden, wenn nicht aus dem Kreise der Betroffenen eine genügend starke Gegenwirkung kommt. Während der Inflation hat das Volk die Kraft zu einer solchen Gegenwirkung nicht gefunden. Und doch ist sicher, daß diese Inflation nicht acht Tage gedauert hätte, wenn sie gegen das Interesse derjenigen gewesen wäre, welche sie ausgenützt haben.

4. Die Börse.

Die Verdichtung des Effektenverkehrs auf tägliche Börse, die mit dem neuen Jahre einsetzte, wäre an sich geeignet, die Kursaufwertung stetig und in die Wege zu leiten. Zu Beginn und im Verlauf der Woche schien es trotz wiederholt uneinheitlicher Tendenz vorübergehend so, als ob sich eine solche durchsetzen würde, mit Schluß der Woche war aber doch schon ersichtlich, daß es vorläufig noch an der Kraft zu dieser Aufwertung fehlt.

Die in verschiedenen Börsenberichten angedeuteten Verkäufe von Ausländern, welche manchmal den Kurs gedrückt haben sollen, darf man nicht überschätzen, meistens wird es sich um Verkäufe von dienstentlassenen Angestellten und Beamten handeln, und von solchen, bei welchen die Einnahme nicht mehr reicht, die Ausländer werden bei den augenblicklichen niedrigen Kursen lieber deutsche Aktien kaufen als verkaufen. Von der manchmal erwähnten Geldflüssigkeit war selbstverständlich im Ernste auch keine Rede, das Geld nimmt heute Wucherzinsen und wer nicht wieder solche verdienen kann, kann kein Geld leihen. Es ist hier nicht der Raum, auf diese Dinge näher einzugehen. Nachdem der Aufsatz, welcher die Beziehungen zwischen Beamtenabbau, Wirtschaftsbetrieb usw. mit dem Geldumlauf darstellt, wohl demnächst da und dort erscheinen wird, soll „Die Vermeidbarkeit übertriebenen Beamten- und Angestelltenabbaus, unzulänglicher Gehälter und Löhne, unerschwinglicher Mittelstandssteuern in Stadt und Land usw. durch Schaffung genügenden Festgeldumlaufs und seine gerechte Verteilung“ in den nächsten Tagen dargestellt werden und zur Veröffentlichung gelangen.

Die geringen Kursänderungen, welche im Laufe der Berichtswoche eingetreten sind, gehen daraus hervor, daß selbst in den letzten 14 Tagen keine erheblichen Verschiebungen stattfanden. Da nach früheren Paritätlungen auch die vorhergehenden 5 Wochen kaum eine Veränderung erheblichen Ausmaßes stattfand, so ist festzustellen, daß bei der Stabilisierung keine wesentliche Besserung der Kurse stattfand, was durch den Geldmangel begründet ist.

In Billionen Prozent sind seit 23. Dezember gestiegen: Deutsche Bank von 12.5 um 5.25 auf 17.75 Billionen Prozent, Diskontogesellschaft von 19.75 um 5.25 auf 25, Bad. Anilin von 27,75 um 2,75 auf 30 (dieser Kurs entfernt sich weit vom inneren Wert), Elberfelder Farben von 27 um nichts auf 27, Karlsruher Maschinenfabrik von 7,8 minus 0.6 auf 7.2, Allgem. Elektr.-Ges. von 11 um 3,25 auf 14,25, Berem. N. Werke von 18 um 7 auf 25, Schuckert Nrnbg. 48 um 17 auf 65, Siemens u. Halske von 55 um 3 auf 58, Daimler von 4.6 um 0.2 auf 4.8, Neckarsulmer von 2.5 um 1.6 auf 4,1, Gelsenkirchener von 72.5 um 5.5 auf 78, Harpener von 84 um 4 auf 88, Phönix Bergbau u. H. von 47 um 3,5 auf 50,5.

Berlin, 8. Jan. (Börsenstimmungsbild.) An der Börse hat sich heute ein bemerkenswerter Tendenzumschwung vollzogen. Die Anlagekäufe des Publikums sind anscheinend beendet. Heute lagen aus Kreisen der Bankkundschaft nur noch geringe Kaufordres für den Effektenmarkt vor. Infolgedessen schritt auch die Spekulation zu Abgaben, da sie im Hinblick auf die immerhin komplizierten Geldmarktverhältnisse auf längere Sicht mit stillen Börsentagen rechnet. An der Börse ist tägliches Geld mit ¼ bis ½ Proz. noch reichlich zu haben doch berichtet die gesamte Wirtschaft, vor allem die Industrie über einen recht fühlbaren Mangel an flüssigem Kapital. Infolgedessen sieht sich auch der Handel und die Industrie genötigt, weitere Effekten abzustoßen. Die Tendenz war heute im Effektenverkehr ausgesprochen schwach bei verhältnismäßig geringen Umsätzen. Politische Momente, die eine Anregung hätten bieten können, lagen nicht vor. Die Tatsache, daß das Kabinett erneut in Beratungen über die dritte Steuernotverordnung alsbald eintritt, wird natürlich von der Börse aufmerksam verfolgt. Man rechnet mit weiteren starken Belastungen der Wirtschaft. Sehr wesentlich für die Gesamtlage des Effektengeschäfts ist der Umstand, daß die kleinen Aktienbesitzer bestrebt sind, vor Beginn der Zusammenlegungsperiode ihren Aktienbesitz möglichst abzustoßen, da sie befürchten, daß die Kurse nach der Ankündigung der Zusammenlegung noch mehr bedrückt werden. Im Devisenverkehr zeigt sich ebenfalls ein weiteres Nachlassen der Kaufordres. Die Umsätze waren heute ziemlich gering. Die Kurse und die Zuteilungen blieben fast ausnahmslos unverändert.

Amtliche Berliner Devisenkurse, 8. 1. 24. mitt. 2 Uhr

	Geld	Brief		Geld	Brief
Amsterdam	16[illegible]25 Mill.	16[illegible]75 Mill.	Spanien	55[illegible] Mill.	55[illegible] Mill.
Brüssel	191 [illegible] „	191 [illegible]73 „	Deutsch-Oest.	61 845 „	63 155 „
Kristiania	6[illegible] 445 „	6[illegible]3 55 „	Prag	123 179 „	1[illegible] [illegible]1 „
Kopenhagen	7[illegible] 1[illegible]0 „	761 9[illegible] „	Budapest	21[illegible] [illegible]7 „	217 [illegible]43 „
Stockholm	1137 150 „	1172 8[illegible] „	Buenos-Aires	13[illegible]1 [illegible]38 „	1383 [illegible]62 „
Helsingfors	1[illegible]7 7[illegible] „	1[illegible]8 [illegible]7[illegible] „	Sofia	[illegible]022 „	[illegible]1 07[illegible] „
Italien	[illegible]89 5[illegible] „	19[illegible] 475 „	Tokio	1[illegible] „	2[illegible] „
London	1[illegible]54 250 „	18[illegible]45 750 „	Rio de Janeiro	450 870 „	453 130 „
New-York	41[illegible] „	421[illegible]500 „	Warschau	– „	– „
Paris	2[illegible]6 45[illegible] „	2[illegible] [illegible] „	Lissabon	133 [illegible]52 „	1[illegible]43 „
Schweiz	755 100 „	761 900 „	Agram	43 378 „	43 622 „

Berlin.

Die Kurse verstehen sich für 1 Billion Prozent.

	7. 1. 24	8. 1. 24		7. 1. 24	8. 1. 24
Hapag	73.[illegible]	46.[illegible]	Mix u. Genest	4.[illegible]0	421
Nordd. Lloyd	12,75	1[illegible].1[illegible]	Mech. Lind	15,—	16.5[illegible]
Deutsche Bank	19,50	16 [illegible]7	NSU	7,–	6 5[illegible]
Dresdener Bank	1[illegible].1	1[illegible],—	Oberbedarf	3[illegible],—	27.—
A G f. Anilin	21.[illegible]7	2[illegible],—	Opp. Int. Caro	37,[illegible]0	35,—
Berger Tiefbau	6, 7	6,—	Orenstein	[illegible]5,25	22 70
Bremer Linoleum	2[illegible],—	2[illegible]—	Rheinita l	47.—	5[illegible],50
Dt. Atl. Telephon	2[illegible],—	2[illegible],	Rhe. anh.	12.5	12 —
Dt. Lux. mag.	[illegible]7,75	63,[illegible]5	Romb. Hütte	29,75	27,—
Dt. Waffen	1[illegible],—	13[illegible],—	Sachsenw.	[illegible]	2.7[illegible]
Dt. Wolle	7.—	7,—	Sarotti	2.[illegible]	1,6[illegible]
Dynamit Nobel	1[illegible],—	1[illegible],—	Scheidemandel	—	4[illegible],—
Elberf. Farben	2[illegible],30	25,[illegible]	Singer	1[illegible],5	11,—
Gaggenau	9 —	7.5	Tel. p. t. Berlin	[illegible],—	7,5[illegible]
Gelsenkirchen	74,[illegible]0	6[illegible].	Ver. Stahl Zypen	—	—,—
Germania Zement	1[illegible],[illegible]0	17 5[illegible]	Zellst. Verei.	3,–	3,2[illegible]
Ges. f. el. Untern.	1[illegible].25	14.8[illegible]	Zellst. Waldhof	19,–	11,—
Hannov. Waggon	21,[illegible]	2[illegible],	Otavi Minen	47,25	44 —
Harpener Bergw.	9[illegible].5[illegible]	[illegible]7 5	5 % Anhal Rogg.	7,–	5.5[illegible]
Hoesch	65,	6[illegible].5[illegible]	5 % Bad. L. Kohle	15 25	[illegible]4 —
Hohenlohew.	45,—	4[illegible].1[illegible]	5 % Ludw. R. Z.	5,—	5 2[illegible]
Aiche sieben	27,–	26 —	5 % Schwerin Rogg.	6,	5,—
Karlsr. Masch.	6,5[illegible]	6,2[illegible]	Oldenburg	19.5[illegible]	16 5
Kollmar Jordan	47,—	51 7	5 % Rogg. u. Rent.	5,5	5,23
Köln Rottweil	4,5[illegible]	[illegible]3,1[illegible]	5 % sächs. Braunk.	2,[illegible]6	2,25
Laurahütte	2[illegible],50	2[illegible],—	5 % Sächs. Landw.	4 —	3.75
Leopoldgrube	14,–	13.—	5 % [illegible] nb. boa	6,75	5,25
Linces Eism	7,[illegible]5	8,—	3 % Port. Spez.	11,5	1[illegible],50
Linke Hofmann	35,7[illegible]	31,—	5 % Goldmexikaner	65 —	[illegible]4,–
Magirus	4 25	3 6	Kosmos	[illegible],—	4[illegible],—
Gr. Ed. ardt	38.—	32,—	Badische Zucker	6,75	[illegible],—
Gotha Waggon	6,5	5.10	Dt. [illegible]aich.	1[illegible],–	1[illegible],—
Hartmann	1,5	7 5[illegible]	Salzdetfurth	44,—	3[illegible],—
Heilbr. Zucker	9.5	8,—	Stoe. [illegible]	11[illegible],—	1[illegible],—
Koeri	8,—	—	Stuttgart. Zucker	1[illegible].5	9,5[illegible]
Lindström	25,–	23,—	Teichgraber	7.5[illegible]	[illegible],75
Lingelic. uh	2,5	3,6	Thoeris Ol	1[illegible],5	1,[illegible]2[illegible]
G. Lorenz	7	[illegible],6	Neu-Guinea	[illegible],—	[illegible],—
Mansfelder	17,30	16,—	Pomona	—,—	—,—
Maximiliansau	8,1[illegible]	9,7[illegible]	Diamond Shares	22,—	19,—

Preiserhöhungen für Mehl. Die süddeutschen Mühlen sind mit dem Mehlpreise angesichts der Befestigung am Brotgetreidemarkt um 25 Pfennige je Doppelzentner in die Höhe gegangen. Angebote in französischen Franken waren schwerer erhältlich als vor kurzem, angesichts der rückgängigen Bewegung des Franken. Abschlüsse vollzogen sich zwischen 118 bis 124 französischen Franken ab deutschen Grenzstationen in Mehlen, die den süddeutschen ähnlich sind. Regelmäßiges Geschäft vollzog sich in holländischen Mehlen, von denen namentlich Roggenmehle zu 14½ Fl. in größeren Posten ab Rheinstationen je 100 Kilogramm gehandelt wurden. Jetzt gilt jedoch Holland für Januar—Februar ausverkauft.

Ausfuhr von Butter und Käse aus Bayern. Die bisher in Bayern bestehende Kontingentierung des Versandes von Butter und Käse ist aufgehoben worden. Dem freien Handel ist dadurch wieder die Möglichkeit gegeben, sich Milcherzeugnisse aus Bayern zu verschaffen.

Unveränderter Silberankaufspreis. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank erfolgt vom 7. Januar ab unverändert zum 400milliardenfachen Betrag des Nennwerts.

Gefahren für die Rentenmark.

Von wirtschaftspolitischer Seite wird uns geschrieben: Es kann nicht früh genug auf gewisse Gefahren aufmerksam gemacht werden, die für die Rentenmark aus der Tatsache der immer weiter sich fortsetzenden Verausgabung von Goldanleihen und Rentenmark-Schatzanweisungen durch einzelne Staaten erwachsen können. Wir haben es hier, wie man offen aussprechen muß mit einer andern Art von Inflation zu tun. Jedenfalls ist die Wirkung der Auflage solcher neuen Goldanleihen, soweit ihre Abschnitte als Zahlungsmittel Verwendung finden sollen, inflationistisch. Das Gleiche gilt für Rentenmark-Schatzanweisungen, deren Ausgabe jetzt hie und da bevorsteht, und auch schon angekündigt ist, und die so klein gestückelt werden, daß die Abschnitte nicht nur geeignet, sondern förmlich dazu bestimmt sind als Zahlungsmittelersatz zu dienen. Es hat sich die Reichsregierung jetzt veranlaßt gesehen, bei der sächsischen Regierung vorstellig zu werden, um die von dieser Seite geplante Ausgabe von Rentenmark-Schatzanweisungen in kleinen Stücken in Einklang mit den allgemeinen Interessen zum Schutz der Rentenmark zu bringen.

Eine Inflation der Rentenmark müßte verheerend wirken. Die von der Reichsregierung veranlaßte Ausgabe von Rentenmark-Schatzwechseln hat eine inflationistische Wirkung nicht, weil die Abschnitte nur auf Beträge von 5- und 10 000 Rentenmark lauten, also nur für einen ganz großen Verkehr bestimmt sind. Dagegen muß argwöhnisch darüber gewacht werden, daß nach Stillegung der Notenpresse nicht auf Umwegen durch wertbeständige Anleihen eine Vermehrung des Zahlungsmittelumlaufs dermaßen erfolgt, daß die Inflationsgefahr ohne weiteres sich ergibt. Es kann nur gebilligt werden, wenn die Reichsregierung diesen Dingen ihre größte Aufmerksamkeit schenkt.

—(*)—

Spiel und Sport.

Fußballergebnisse vom Sonntag.

Bezirksliga. 1. F. C. Pforzheim — Sportklub Stuttgart 1 : 2. Kickers Stuttgart — Mühlburg 1 : 0. Heilbronn — Phönix ausgefallen.

Kreisliga. K. F. V. — Beiertheim 4 : 0. Rastatt — Grötzingen 4 : 0. Frankonia — Durlach 4 : 2.

Weitere Ergebnisse. Rüppurr I — Daxlanden I 3 : 1. Rüppurr II — Daxlanden II 1 : 2.

Wintersportverkehr Bühl—Obertal. Trotzdem die Badische Lokalbahn-Aktiengesellschaft die Führung von Zügen auf der Strecke Bühl—Obertal an den Sonntagen der Unrentabilität wegen abgelehnt hat, ist der Verkehrsverein bei der Bahngesellschaft neuerdings mit der dringenden Bitte vorstellig geworden, wenigstens ein Zugspaar an den Sonntagen, an denen aller Voraussicht nach günstiges Sportwetter herrscht, auf der Strecke einzulegen und zwar einen Zug morgens von Bühl nach Obertal und einen abends von Obertal nach Bühl zum Anschluß an die entsprechenden Züge der Reichsbahn. Es ist zu hoffen, daß die Bahn das diesjährige günstige Sportwetter für sich nicht ungenützt vorübergehen lassen wird.

Stand der Bezirksliga am 7. Januar 1924.

Vereine	Spiele	Gew.	Unentsch.	Verloren	Torzahl	Punkte
Kickers	12	10	—	2	34 : 12	20
F. C. Freiburg	11	7	2	2	32 : 28	16
1. F. C. Pforzheim	11	6	2	3	14 : 11	14
Heilbronn	12	3	5	4	18 : 24	11
Sportklub	10	4	1	5	18 : 19	9
Mühlburg	13	2	5	6	13 : 23	9
Feuerbach	12	3	1	8	10 : 28	7
Phönix	11	1	4	6	7 : 17	6

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 6. Jan.: Richarde Blust, ledig, alt 78 Jahre. — 7. Jan: Karl Leiler, Schlosser, Ehemann, alt 80 Jahre — 8. Jan.: Hilda Merk, Buchhalterin, ledig, alt 26 Jahre.

Wetterbericht der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Unter dem Einfluß des großen und sehr kräftigen ozeanischen Tiefdruckgebietes hat der Frost nun etwas abgenommen. Nach fortgesetzter Druckabnahme stellt jetzt Mittel- und Westeuropa ein Gebiet tiefen Druckes dar, dem ein kräftiges Hoch im hohen Nordosten gegenüber lagert. Vorerst bringen die Tiefdruckstörungen in unserem Gebiet Schneefälle.

Voraussichtliche Witterung: Meist trüb, Schneefälle, gelinder Frost.

I·N·R·I

Ein Film der Menschlichkeit.

In den Hauptrollen:

Henny Porten Asta Nielsen

Einladung zur öffentlichen Versammlung der Kathol. Kirchengemeindevertretung Karlsruhe auf Montag, den 14. Januar 1924, abends 6 Uhr, im großen Rathaussaal zu Karlsruhe.

Tagesordnung:

Kirchensteuervoranschlag für die Zeit von Ende Dezember 1923 bis Ende März 1924 und die damit zusammenhängenden Fragen: Verantungen der Mesner, Organisten und Kassenangestellten, Stolbezüge, Fahrkosten der Kapläne, Aushilfe in der Seelsorge

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Herren Mitglieder freundlichst gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Karlsruhe, den 7. Januar 1924.

Stiftungsrat der Kath. Gesamtkirchengemeinde
Dr. Stumpf, Geistl. Rat

Sparkocher „Küchenfee“ zu ganz aussergewöhnl. billigen Preisen
Alleinverkauf: OTTO STOLL Eisenhandlung

Methode Ritter Sprachlehrinstitut
Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch
Anmeldung von 9 Uhr morg. bis 10 Uhr abds
Leopoldstr. (am Kaiserplatz).
Keine Nachzahlungen

Den Rest der Pelze staunend billig nur 32 Zirkel 32, 1 Treppe hoch W. Lehmann.

Grosse Auswahl bester Solinger Taschenmesser
Rasiermesser, Rasierapparate Rasierutensilien
Haar- und Bartschneidemaschinen
Scheren aller Art, Nagelpflege-Artikel
Tischbestecke, Taschenmesser, Löffel
Geldscheintaschen, Damentaschen
Geschw. Schmid
Kaiserstr. 88, Nähe Marktplatz
Einschl. Reparaturwerkstätte und Feinschleiferei

2 Heimatbücher
von einfacher aber herzlicher Schönheit in Sprache und Schilderung, die lebhaft begrüßt wurden und bereits Tausende begeisterter Leser gewonnen haben, sind
Pfarrer Franz Dor's
Edle Männer unserer Heimat
368 S. Preis brosch. 2.25, Mk. gebd. 3.- Mk.
Edle Frauen unserer Heimat
224 S. Preis brosch. 1.50 Mk., gebd. 2.- Mk.
Diese „Schlichten Lebensbilder“ wie sie der Verfasser genannt, sollten jedem Jüngling und jeder Jungfrau in die Hand gegeben werden. Aber auch der erwachsene Leser wird viel Schönes und Erbauliches in den Büchern finden.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag
Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Tüchtiger junger Kaufmann
in Korrespondenz und Buchhaltung selbständig bei guter Bezahlung auf Fabrikbüro gesucht.
Nur Bewerber, die obige Anforderungen tatsächlich erfüllen, wollen ihre Angebote an die Geschäftsstelle ds. Bl. unter Nr. 415 einreichen.

Möbel jeglicher Art liefern in gediegener Ausführung sehr preiswert
Karl Thome & Co.
Herrenstrasse 23 gegenüber d. Reichsbank

Prima Tilsiter Vollfettkäse
Postkolli ca. 8 Pfund à Mk. 1.20 franko Nachnahme.
Emil Taudien, Tilsit (Ostpr.)

Ankauf Gold-, Silber-, Platinagegenstände, Brennstifte, Gold- und Silbermünzen
Gebisse mit echten Stiften z. Tagespreisen.
Rich. Ziegler. Akademiestrasse 26.

Mittwoch, den 9. Januar.
Landestheater. 7—10 Uhr Sp. I 5.40, Abon. B 10, Th.-G. B.V.B. No. 6701 bis 7100. Undine.
Kammerspiele im Künstlerhaus. 7½–9½ Uhr Saal 4.50, 3.50, 2.50 u. 2.— Strindberg-Abend. Zum erstenmal: Fräulein Julie. Ein naturalistisches Trauerspiel, Vorher: Samum. Drama in einem Akt.

Epilepsie. Krämpfe-Leidenden gebe ich aus Interesse gern bekannt, wie ich seit Jahren von meinem Leiden befreit wurde. Rückporto beifügen, da ich kein Geschäft betreibe.
B. Luhnert, Mannheim 40 Rhei[illegible]häuser r. 37

Wir suchen Abonnentensammler!
redegewandte, zuverlässige Personen mit guten Empfehlungen, gegen hohe Provision, bei zufriedenstellenden Leistungen eventuell gegen Fixum
„Badenia“ A.-G., Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Privat-Tanz-Lehr-Institut Vollrath
Ludwigsplatz 55 II
Beginn neuer Kurse. Einzelunterricht.

Ein großer Herd
mit Kupferschiff, bereits neu, für Landwirte oder Wirtschaften geeignet, sowie 11 Mtr. Dachkanal und Ofenrohre, gut erhalten, zu verkaufen. Offerten unter Nr 412 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Speisezimmer, auch auf Teilzahlung billig zu verkaufen. Bernerstraße 1, Laden.

I·N·R·I
Ein Film der Menschlichkeit.
In den Hauptrollen:
Henny Porten Asta Nielsen

Steuerlasten [illegible]
errechnet an 3 [illegible]
Von Dr. [illegible]

Drei — zuverlä[illegible] [illegible]haus haben mir ge[illegible] Steuerzahlungen ge[illegible] zweite Halbja[illegible] Steuern für das [illegible] gabe, Brotversorgun[illegible] steuer, dagegen nich[illegible] das Land (Grund[illegible] Fleischsteuer) und [illegible] strichen habe ich i[illegible] beiträge für (Kran[illegible]

Steuerzah[illegible] an verschiedenen Tage[illegible]

Juli
August
September
Oktober
November
Dezember 1923

Gesamtertrag des [illegible] Gerste 19[illegible] (80 Zentner a[illegible]

Die Steuer beträgt in % des Gerstenertrags ausgedrückt:

Zu den Zahlen [illegible]

1. Zweifelhafte [illegible] Endergebnis der [illegible] Mindestgrenz[illegible]

2. Der Betrieb [illegible] rung von nur 13,8[illegible] ben Jahr deswege[illegible] als die anderen B[illegible] Ein Pächter zahlt [illegible] und trägt auch die [illegible] richtigen Verglei[illegible] nötig, daß alle [illegible] Die Steuerzahlen [illegible] niedrig, die Ertra[illegible] ertrag im Hinterl[illegible] stenackers gleichkom[illegible]

3. Die Hinwegst[illegible] schon übergroß, w[illegible] 27,60 Prozent des [illegible] Zahlen sind aber [illegible] der Steuerleistung [illegible] In Wirklichkeit w[illegible] Juni 1924 mehr [illegible] bringen. Die ba[illegible] z. B. wird für de[illegible] fachung, für den [illegible] fünffachen der [illegible] haben. In welche[illegible] umlagen vermehre[illegible] die neuen Reichsst[illegible] [illegible] auswirke[illegible] werd[illegible]

4. Die Angaben [illegible] durch eine mir zu [illegible] amtlichen Berichte[illegible] tungsrat unterstell[illegible] tungen erstattet h[illegible]

5. Würde man [illegible] lenderjahr 1923 [illegible]

Die Geroldsecker [illegible] des Kloster[illegible]

Von B[illegible]

Von Schweig[illegible] 17 Zeugen geladen[illegible] ser, der Schultheiß[illegible] Lenz Offenburger, [illegible] Hin, Hans Haß, [illegible] Wendlin Haller, [illegible] Mathis Moßmann[illegible] Mayer, Hans Si[illegible] Dörlinburg d[illegible] der alte Schultheiß[illegible] tal Mathis Schil[illegible] Schwarz, Gallus [illegible] Brickler, Jakob H[illegible] frühere Vogt, von [illegible] Mundinger, der [illegible] Peter Schneider, [illegible] Damen“, Balthas[illegible] steinach Hans K[illegible] Schmidhans, von [illegible] Cleit, der Wirt Ja[illegible] Ettenheim der [illegible] Kippenheim (Adel) [illegible] rich von Kippenhei[illegible] Schultheiß Adam [illegible] Wolfgang Spieß, [illegible] Hans Diebold Reb[illegible] Dillmann, der Küfe[illegible] ster Ettenheimmün[illegible] der Jäger Hans [illegible] Mädelein, der Pför[illegible]

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Steuerlasten der Landwirtschaft,

errechnet an 3 Betrieben des Taubergaus.

Von Dr. J. Schmitt, M. d. L.

(Nachdruck erbeten.)

Drei — zuverlässige — Landwirte des Taubergaus haben mir genaue Aufzeichnungen über ihre Steuerzahlungen gegeben. Diese enthalten für das zweite Halbjahr 1923 die Zahlungen an Steuern für das Reich (Einkommen, Ruhrabgabe, Brotversorgungsabgabe, Landabgabe, Umsatzsteuer, dagegen nicht mehr die Zwangsanleihe), für das Land (Grund- und Gewerbesteuer, aber keine Fleischsteuer) und für die Gemeinden. Gestrichen habe ich in den Verzeichnissen die Zwangsbeiträge für (Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Gebäude-)Versicherung und die Ausgaben für elektrischen Strom, weil sie alle keine Steuern sind.

Die Belege für die Steuern sind vorhanden und können eingesehen werden. Da von Juli bis Dezember 1923 die Mark nicht gleich Mark ist, so wurden die Zahlungen nach dem Wert der Geldzahlung am Zahltag in Gerste umgerechnet, da diese in jener Gegend des Taubergaus das vorwiegende landwirtschaftliche Erzeugnis ist. Als Gerstenpreise sind die jeweiligen Preise des Lagerhauses Zimmern bei Grünsfeld eingestellt. Es sind 3 Betriebe, einer von 4 ha, der zweite von 15,5 ha und ein dritter mit 25 ha Eigentum, 7 ha Zupacht und 9 ha Wald.

Die Zusammenstellung ergibt folgendes Bild für die Betriebe I, II und III:

	I 4 ha, 3 Kühe.		II 15,5 ha. 2 Dienstboten, 2 Pferde, 5 Kühe.		III 25 ha eigen, 7 ha Pacht, 9 ha Wald zus. 41 ha 2 Knechte, 2 Mägde. 3 Pferde, 2 Ochsen, 3 Kühe	
Steuerzahlung an verschiedenen Tagen des Monats	Papiermark =	Ztner. Gerste	Papiermark =	Ztner. Gerste	Papiermark =	Ztner Gerste
Juli	56 494 —	0,10	344 247	0,50	580 000 000 32 000 000	
August	6 790 505	1,50	30 651 786	6,40	95 000 000	
September	442 884 200	3,20	201 051 200	1,60	638 000 000	
Oktober	11 835 596 000	5,40	75 114 746 000	34,15	206 356 000 000	
November	1 482 096 000 000	0,35	21 898 672 776 000	4,38	740 000 000 000	
Dezember 1923	32 000 000 000 000	4,25	138 000000 000 000	19,67	337 000 000 000 000	
	zus.	14,70	zus.	66,70	zus.	170
Gesamtertrag des Betriebs in Gerste 1923 (30 Zentner auf 1 ha)		120,00		465,00		1280
Die Steuer beträgt in % des Gerstenertrags ausgedrückt:		%				
im halben Jahr		12,33		14,30		13,80
im ganzen Jahr mehr als		24,66		28,60		27,60

Zu den Zahlen ist folgendes zu sagen:

1. Zweifelhafte Posten habe ich gestrichen. Das Endergebnis der Steuerlast ist daher nur eine Mindestgrenze.

2. Der Betrieb III kommt mit der Hinwegsteuerung von nur 13,80 Prozent seines Ertrags im halben Jahr deswegen verhältnismäßig günstiger weg als die anderen Betriebe, weil er 7 ha Pacht hat. Ein Pächler zahlt keine Grund- und Gewerbesteuer und trägt auch die Landabgabe nur zur Hälfte. Zur richtigen Vergleichung mehrerer Betriebe wäre nötig, daß alle Betriebe nur Eigenbetriebe sind. Die Steuerzahlen des Betriebs III sind daher zu niedrig, die Ertragszahlen zu hoch, weil der Waldertrag im Hinterland nicht dem Ertrag eines Gerstenackers gleichkommt.

3. Die Hinwegsteuerung wäre für das ganze Jahr schon übergroß, wenn sie nur 24,66 und 28,60 und 27,60 Prozent des Ertrags betragen würde. Diese Zahlen sind aber lediglich durch Verdoppelung der Steuerleistungen Juli — Dezember 23 gefunden. In Wirklichkeit werden aber die Steuern Januar — Juni 1924 mehr als eine Verdoppelung bringen. Die badische Grund- und Gewerbesteuer z. B. wird für den Betrieb II eine Verdreifachung, für den Betrieb III sogar eine Verfünffachung der Septembergoldschuld zur Folge haben. In welchem Umfang sich noch die Gemeindeumlagen vermehren oder mit welcher Erhöhung sich die neuen Reichssteuern der sog. II. Steuernotverordnung auswirken, kann z. Zt. noch nicht beurteilt werden.

4. Die Angaben der Tabelle werden unterstützt durch eine mir zu Gebote stehende Vergleichung mit amtlichen Berichten, welche die dem kath. Oberstiftungsrat unterstellten katholischen Stiftungsverwaltungen erstattet haben.

5. Würde man die Steuerlasten nur für das Kalenderjahr 1923 berechnen, so kämen niedrigere Durchschnittssätze heraus. Aber es ist gerechtfertigt, das Wirtschaftsjahr Juli 23/24 zu Grund zu legen, weil im August 1923 die großen Steuern begannen, weil es ganz natürlich ist, daß der Ernteertrag 1923 zur Deckung der Steuern Juli 23/24 verwendet wird und dann, weil das „Wirtschaftsjahr" 1923/4 auch reichsgesetzlich mit der Ernte beginnt.

6. Die Einnahmen der Betriebe aus dem lebenden Betriebsvermögen (Eier, Milch, Butter, Kleinvieh, Jungvieh, Schlachtvieh) habe ich nicht gerechnet, weil sie durch die heutigen, sehr hohen Zwangsbeiträge für Gebäudeversicherung, Krankenversicherung mit Erwerbslosenzuschlag, Unfallversicherung und Invaliditätsversicherung mehr als aufgebraucht werden. Außerdem ist der von mir angenommene Rohertrag eines ha mit 30 Zentner Gerste etwas hoch gegriffen. Nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1921/22 S. 59 ertrug 1 ha Durchschnittsboden an Sommergerste durchschnittlich: in Baden nur 12,6 Doppelzentner und 1921 nur 14,2 Doppelzentner, also weniger als 30 Zentner. Der Bedarf an Saatgut ist auch noch nicht abgezogen. Ebensowenig die Ausgaben für Dienstboten.

7. Es ist zu befürchten, daß der Landwirtschaft — jedenfalls der Landwirtschaft im Süden des deutschen Reichs — bis zu 50 Prozent oder mehr Prozent ihres Rohertrags hinwegsteuert werden. **Das läßt sich auf längere Zeit nicht ertragen.** Der Landwirt muß hier, wenn er seine Steuern zahlen soll, notwendige Betriebsmittel veräußern und das bedeutet den Rückgang, vielleicht den Untergang der landwirtschaftlichen Erzeugung, jedenfalls eine Gefährdung der Ernährung der nicht Landwirtschaft treibenden Bevölkerung.

In einem späteren Aufsatz werde ich ausführen, warum eigentlich der süddeutsche Bauer mehr Reichssteuer zahlt als der norddeutsche.

Amtliche Nachrichten.

Zu der beschleunigten Aburteilung von Straftaten hat der badische Justizminister den Strafverfolgungsbehörden besondere Gesichtspunkte unterbreitet, wonach 1. im beschleunigten Verfahren nur vorgegangen werden soll wenn eine Häufung von Straftaten (z. B. bei Gelegenheit von Unruhen) oder ein einzelnes, besonders schweres und Aufsehen erregendes Verbrechen die öffentliche Sicherheit und Ordnung in erheblichem Maße stört oder gefährdet. Im übrigen und in solchen Fällen, in denen die Beschleunigung nur auf Kosten der gründlichen Erörterung des Falles möglich wäre, soll regelmäßig und weitgehend von der Verweisung in das ordentliche Verfahren Gebrauch gemacht werden; 2. wird die Staatsanwaltschaft darauf hingewiesen, durch allseitiges gründliches Erfassen des Falles für die erforderliche schleunige Aufklärung zu sorgen und auch darauf bedacht zu sein, auch die zur Entlastung der Beschuldigten dienenden Umstände zu ermitteln und ihnen durch entsprechende Beweisanträge Geltung zu verschaffen und 3. sollen die Staatsanwaltschaften darauf hinwirken, daß von dem Angeklagten gestellte Beweisanträge nur dann und nur in so weit abgelehnt werden, als von der Erhebung des Beweises eine weitere Klärung nicht erwartet werden kann.

—(*)—

Kirchliche Nachrichten.

Kardinal Bourne über Konvertitenstatistiken.

London. In Finchley sagte Kardinal Bourne vor kurzem in öffentlicher Rede unter anderem: Unsere Mission ist heute nur, unsere guten Gelegenheiten zu gebrauchen und zu bearbeiten! Der Erfolg hängt nicht von uns ab; haben Klerus und Laien ihr Bestes getan, dann verlangt Gott nichts mehr. Das ist auch ein Grund, warum ich mich persönlich für Statistiken auf diesem Gebiet nicht interessieren kann, obgleich Vorlesungen darüber gehalten und Artikel geschrieben werden. Man hat sogar schon ausgerechnet, daß die Bekehrung unseres Landes noch 3000 Jahre in Anspruch nehmen wird. Meine Meinung ist, daß Gott sich im Seelengeschäft keineswegs beeinflussen läßt vom arithmetischen und geometrischen Fortschritt. Auch flößen wir uns selbst durch Statistiken keinen Mut ein. Wir müssen uns immer wieder erinnern, daß es Dinge gibt, die nicht gemessen werden können, Imponderabilien, die nur Gott bekannt sind. Arbeit zählt bei Gott, nicht aber das Zählen von Seelen. Ich wiederhole: an Statistiken habe ich nicht das geringste Interesse."

—(*)—

Chronik.

Baden.

Heidelberg, 9. Jan.

Beim Spielen mit einer Pistole wurde in Altenbach dem 7jährigen Sohn des im Kriege gefallenen Landwirts Bernd die linke Hand zur Hälfte abgerissen.

Mannheim, 9. Jan.

Es hat sich herausgestellt, daß der seit einigen Tagen vermißte achtjährige Volksschüler Georg Friedrich Leiß im Altrhein ertrunken ist. — Die Statistiker haben festgestellt, daß nach der Gesamtindexziffer Mannheim zur Zeit die billigste Stadt des Landes ist. Heidelberg, Karlsruhe, Durlach, Konstanz und andere Städte sind teurer als Mannheim, lediglich in einigen kleineren Städten lebt man gegenwärtig billiger als in Mannheim. Das kommt von dem ungewöhnlich billigen Angebot der hiesigen Geschäftswelt, das den Index zum Vorteil des nicht sehr kaufkräftigen Publikums fühlbar herabgedrückt hat. Eine gute Geschäftskonkurrenz hat eingesetzt. Als wesentliches Moment, so lesen wir in der Neuen Bad. Landeszeitung, ist in Betracht zu ziehen, daß das gefürchtete „Loch im Westen", in dem erfahrungsgemäß früher bei ähnlichen Anlässen die guten Waren zu billigen Preisen verschwanden, nicht mehr besteht. Es ist festzustellen, daß seit Kriegsausbruch derartig ermäßigte Angebote, wie sie jetzt von der Geschäftswelt gemacht werden, in diesem Umfange nicht dagewesen sind. Festzustellen ist ferner, daß sich die Preisabschläge auch auf Wäsche und Konfektion erstrecken.

Wertheim, 9. Jan.

Durch Feuer ist ein größerer Teil der landwirtschaftlichen Gebäude des Dürrhofes eingeäschert worden. Das Wohnhaus blieb vom Feuer verschont, jedoch ist der Schaden, der durch die Vernichtung der Gebäude und der großen Vorräte entstanden ist, sehr hoch.

!! Höpfingen, 9. Jan.

Ein seltenes Jagdwild treibt sich in den letzten Tagen auf unserer Gemarkung umher. Ganze Flüge Schneegänse suchen eis- und schneefreie Wasser- und Wiesenstellen auf. Es gelang bereits hiesigen Jägern, deren fünf zu erlegen; lauter Prachtexemplare. — Im letzten Jahre verzeichnete das hiesige Standesregister 54 Geburten, 20 Todesfälle und 17 Trauungen bei etwa 1400 Seelenzahl. Die nächsthöhere Geburtenziffer, 55, wurde im Jahre 1874 erreicht, die höchste im Jahre 1868, nämlich 60.

□ **Vom Odenwald**, 8. Jan.

Die Kälte der letzten Tage war im Odenwald sehr enorm. In Buchen wurden am 31. Dezember früh 28,8 Grad abgelesen. Seitdem ist es ein wenig milder geworden. Auf den Feldern findet sich viel totes Wild, Hasen und Rebhühner.

Offenburg, 9. Januar.

Die Besatzungsbehörde hat (wie in Ergänzung unserer gestrigen Meldung noch mitgeteilt sei) nunmehr die Ausweisung von 64 Personen aus Offenburg, Appenweier und Ortenberg zurückgenommen und deren Rückkehr in das besetzte Gebiet genehmigt. Darunter befinden sich 21 Eisenbahner, zwei Postbeamte, zwei Gefängnisaufseher, 14 Gendarmen, 17 Schutzleute, 8 Handwerker und sonstige Personen. Die Schutzleute und Gendarmen dürfen jedoch ihre früheren Funktionen nicht wieder aufnehmen, weil sie durch andere Beamte bereits ersetzt sind. Die Ausweisungen der beiden Bürgermeister sind, wie bereits mitgeteilt, ebenfalls zurückgenommen, sie können ihren Dienst aber erst wieder aufnehmen, wenn die dazu erbetene Erlaubnis des Generals der Rheinarmee eingetroffen ist. Oberbürgermeister Holler wird dann wieder auf seinen Posten zurückkehren, während Bürgermeister Dr. Bührer nicht mehr nach Offenburg kommen wird, da er inzwischen zum Bürgermeister der Stadt Pforzheim gewählt wurde. Für die zur Zeit im Gefängnis befindlichen Beamten ist Begnadigung und die Zurücknahme weiterer Ausweisungen in absehbarer Zeit in Aussicht gestellt. — Der Ausschuß der Winternothilfe hatte im Dezember beschlossen, eine Brockensammlung in hiesiger Stadt durch die Arbeitslosen vorzunehmen. Die eingehenden Spenden sollten an eine bestimmte Stelle abgeliefert werden. Entgegen dieser Anordnung wurden die empfangenen Gaben teilweise wieder ausgegeben. Da von verschiedenen Unregelmäßigkeiten verlautete, wurde von den übrigen Arbeitslosen eine Kommission gewählt, um näheres festzustellen. Es kamen verschiedene Fälle von unrichtiger Buchung der Spenden, von Unterschlagungen und sogar Urkundenfälschungen ans Tageslicht, so daß ein gerichtliches Nachspiel noch die Folge sein wird. Es soll sich, wie man hört, um sieben Personen handeln. Derartige Vorkommnisse tragen natürlich nicht dazu bei, besonderes Vertrauen bei der Bevölkerung zu erwecken.

Breisach, 9. Jan.

Als vor einiger Zeit abends die Stephan Möhrle Ehefrau an der Bergstraße die Läden schließen wollte, gab plötzlich der Boden unter ihr nach und die Frau stürzte mit den nachrutschenden Erdmassen 7—8 Meter tief in die Scheuer hinab, ohne irgend welche Verletzungen zu erleiden. Die ganze Fassade des Hauses hatte sich gesenkt, wodurch dem Gebäudeeigentümer ein großer Schaden entstanden ist.

Triberg, 9. Jan.

Ein schönes winterliches Naturbild bietet zurzeit der vereiste Wasserfall. Dieser und seine Umgebung gleichen jetzt einer Märchenwelt; man vermeint ein Phantasiegebilde aus dem Reiche der Elfen und Gnomen zu sehen.

Donaueschingen, 9. Jan.

Zu den umlaufenden Gerüchten über eine beabsichtigte Verlegung des Reichswehr-Bataillons wird vom Reichsministerium in Berlin mitgeteilt, daß das Ausbildungs-Bataillon J.-R. 14 in Donaueschingen garnisoniert bleibt.

Buchtlingen, 7. Jan.

Unter riesiger Anteilnahme von nah und fern wurden gestern die sterblichen Ueberreste unseres hochverehrten und lieben Bürgermeisters Graf zur letzten Ruhe bestattet. Die ganze Gemeinde nahm an der Beerdigung teil; desgleichen viele Parteifreunde von Engen, Singen und den Nachbarorten, auch zahlreiche Geistliche und Bürgermeister. Die badische Zentrumspartei war durch die Herren Abg. Görlacher, Dr. Herfurth und Martin-Bietingen vertreten. Der Parteichef, Herr Prälat Dr. Schofer, war leider infolge Verkehrsschwierigkeiten am Erscheinen verhindert. Er ließ sich durch den Abg. Görlacher entschuldigen. Nach dem herzlichen Nachruf des Ortspfarrers widmete Abg. Görlacher dem Verstorbenen innige Abschiedsworte als Freund und Kollege und schilderte dessen große und unvergeßlichen Verdienste um die Zentrumspartei. Aus allen Reden klang die tiefe Trauer und die große Verehrung, deren sich der Verstorbene in hohem Maße erfreute.

Der Fall Albiez.

Karlsruhe, 7. Jan. In einem in Nr. 1 des Albboten vom 2. Januar und dann noch in mehreren anderen Blättern veröffentlichten Artikel wird an der „unverständlichen" Hinauszögerung des Begnadigungsverfahrens hinsichtlich des Todesurteils gegen Alfred Albiez von Harpolingen scharfe Kritik geübt. Demgegenüber darf, so schreibt man uns von zuständiger Seite, darauf hingewiesen werden, daß bei der Entscheidung, ob gegenüber einem Todesurteil von dem Begnadi-

Die Geroldsecker als Schirmvögte des Klosters Ettenheimmünster.

Von Benedikt Schwarz.

(Fortsetzung.)

Von Schweighausen sind nicht weniger als 17 Zeugen geladen gewesen, nämlich Roman Clauser, der Schultheiß, Hans Clauser, Jakob Rebeck, Lenz Offenburger, Bastian Buchholz, Theninger Hin, Hans Haß, Conrad Göpper, Jakob Singler, Wendlin Haller, Linhard Kuri, Georg Burger, Mathis Moßmann, Oswald Ketterer, Linhard Mayer, Hans Singler, Christian Weidner, von Dörlinburg der Schultheiß Hans Wagner und der alte Schultheiß Jakob Wagner, von Münstertal Mathis Schildecker, Lorenz Schwabtäler, Marx Schwarz, Gallus Ansoldt, Hans Stroniß, Bertle Brückler, Jakob Herrenschanzer, Marx Laurer, der frühere Vogt, von Münchweier der Vogt Mathis Mundinger, der „Bott" (Amts- oder Klosterbote) Peter Schneider, Balthasar Rosenfelder, „Michel zur Damen", Balthasar Hepler, von Welschensteinach Hans Kayßer, von Herbolzheim der Schmidhans, von Mittelberg der Schultheiß Martin Cleit, der Wirt Jakob Spindele, Joachim Biber, von Ettenheim der Amtmann Sebastian Dietrich von Kippenheim (Adel) und dessen Bruder Othmar Dietrich von Kippenheim, Amtmann zu Oberkirch, der Schultheiß Adam Rothenburger, der Altschultheiß Wolfgang Spieß, der Stadtschreiber Baruch Pickert, Hans Diebold Rebstock, Görg Brube, der Schneider, Dillmann, der Küfer im Hof daselbst, aus dem Kloster Ettenheimmünster der Holzknecht Jörg Kupfer, der Jäger Hans Rustkolb, der Schmied Andreas Mädelein, der Pförtner Melchior Rosenfelder.

Natürlich erwuchsen dem Kloster für diese „Kundschaften" ganz beträchtliche Kosten; so forderte der Stadtschreiber Sixt Markgraf von Freiburg für Botenlöhne, Schreib- und andere Gebühren für ein Zeugenverhör allein 93 Gulden 6 Batzen. Der Bote, der die Zeugen von Ettenheim bis hinunter nach Welschensteinach, hinauf nach Herbolzheim und hinunter nach Lahr die Citationen zuzustellen hatte, erhielt im ganzen 2 Gulden 3 Batzen. Wie lange muß der dafür gelaufen oder geritten sein?

Kulturgeschichtlich bemerkenswert ist ein Kostenverzeichnis des oben genannten Stadtschreibers über die Zehrungen der Zeugen im „Adler" in Kenzingen; sie betrugen 11 Pfund 4 Schilling.

Für den Leser, der sich für derartiges interessiert, teilen wir das Verzeichnis teilweise im Wortlaut mit:

„Verzeichnus was dye Zeugen verzerrt haben:

Item erstlich am Sankt Mateusdag, am Suntag zue nachdt und für das obenebrot, sind iren acht gewesen und haben zue obenedrunck verzerrt 6 Batzen, Mer (mehr) haben die acht verthan zuem nachdt Imbiß 16 Batzen, Mer uff Montag zum Imbis, sind iren 9 gewesen, haben verzerrt 18 Batzen, Mer uff den Montag zu nachdt 16 B., Mer uff den Zinstag zuem Morgenbrot, sind wir zwen von Munchweyer gewesen, haben verzerrt 4 Batzen u. s. w."

Die Prozeßverhandlungen fanden infolge des inzwischen eingetretenen Todes des Grafen Quirin Gangolf von Hohengeroldseck eine Unterbrechung. Für dessen minderjährigen Sohn Jakob übernahmen die Herren von Sulz und von Lupfen die Vormundschaft. Wenn man sich im Kloster der Hoffnung hingegeben hatte, daß mit des alten Grafen Tod die Drangsalen ein Ende nehmen würden, hatte man sich sehr getäuscht. Die Vormünder waren eher noch schlimmer als der verstorbene Graf. So ließen sie durch den kaiserlichen Notar Michael Erlewein in Straßburg auf den 15. Juni 1573 „bei früher Tagzeit" in die offene Herberge in Schuttertal eine neue Kundschaft anberaumen.

Die Gesinnung der Vormünder dem Kloster gegenüber, lernen wir kennen aus einem „Einfältigen, doch gründlichen Bericht etlicher Spän und Mißverständt wegen Hegens und Jagens, so dem Kloster spennig gemacht". Diesem Schriftstück entnehmen wir Folgendes:

Am heiligen Osterabend 1574 hatten geroldsecker und lahrer Jäger zwei Jagdhäge des Klosters, den einen an der Spittelhalde, den andern am Hilsenacker, beide in nächster Nähe des Klosters, zusammengehauen. Abt Balthasar ließ zwei neue herrichten, einen am Heupich, den andern hinter dem „Kecherseegut". In den Zeugenverhören von 1570/71 wird wiederholt der „wüst Kechersee" genannt. Offenbar war in der Umgebung des Kecherhofes (Klosterhof auf dem Grassert) ehemals ein Weiher.

Wohl kam es am 15. März 1575 zwischen Abt Balthasar und den Vormündern zu einem Vergleich, der die wechselnden Streitigkeiten beilegen sollte. Die Frage des Vertrags war ein Augenschein, den bischöflich straßburgische Räte am 19. Juli 1576 im Genossenschaftswald vornahmen, wo sie die Jagdgrenzen feststellten. Diese sollten anfangen am Dorf Münchweier beim Bymenfeld (Bimerhard) und gehen in den Kuhbachgraben bis in die Schwarzlachen und die „Wüst Kechersee", von da in die Wolfshalde, Solach, Kachelburg, Runzenbach zur Schutter.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch die geroldseckischen Bildstöcke (Jagdsäulen) zu Schweighausen, welche der Zimmermann Martin Grieshaber zu Zeiten des vorigen Prälaten auf dessen Befehl gesetzt hatte, festgestellt.

In einem Schreiben des Amtsverwesers der Herrschaft Lahr aus Geroldseck an den Vogt Lienhard von Münchweier vom 21. April 1577 wird darüber Klage geführt, daß dem Wilde und der Wildfuhr dadurch viel Schaden widerfahre, daß die Hunde der Untertanen zu Münchweier frei herumliefen. Der Vogt wird ersucht, den Untertanen zu befehlen, daß sie ihre Hunde zu Hause lassen oder aber ihnen wie von Altersher von Ostern oder St. Jörgentag bis auf Johannis Baptistätag Bengel von einer Elle Länge anhängen, auf daß dem jungen Wild kein Schaden widerfahre.

Im sogenannten Willstätter Vertrag am 24. April 1579, den Geroldseck und Ettenheimmünster schlossen, wurde ausdrücklich das Jagdrecht im Klostergebiet, auch im Genossenschaftswald, dem Kloster zuerkannt. Trotzdem erhoben die Geroldsecker Anspruch auf ein Wildschwein, welches der Klosterjäger in der Etzelbach im Genossenwald erlegte, wurden aber unter Hinweis auf obigen Vertrag abgewiesen.

Am 14. Januar 1582 starb Abt Balthasar, der so viele Schikanen und Drangsale von den Schirmvögten des Klosters erduldet hatte und der von ihnen, wie Kürzel in seiner Klostergeschichte schreibt, nur durch den Tod erlöst wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Werbet für den „Bad. Beobachter"

gungsrecht Gebrauch gemacht werden soll oder nicht, auch in der Gnadeninstanz gewisse Garantien für eine eingehende und allseitige Prüfung des Falles nicht zu entbehren sind, daß die Einhaltung dieser Garantien aber ohne Zeitaufwand nicht möglich ist. Wenn die Akten mit dem rechtskräftigen Urteil beim Justizministerium eingehen — das ist, wie nebenbei bemerkt, in der Sache Albiez erst am 29. Oktober 1923 geschehen — so erhält sie zunächst der Generalstaatsanwalt als der zuständige Referent zur Erstattung eines Gutachtens. Mit diesem gehen sie sämtlichen Mitgliedern des Ministerialkollegiums zur Beisetzung ihrer Voten zu und, wenn diese vorliegen, entscheidet der Minister darüber, welcher Antrag bei dem zur letzten Entscheidung berufenen Staatsministerium zu stellen ist. Der Antrag wird in Form eines Vortrags gestellt, der das gesamte Tatsachenmaterial und den Gang des Verfahrens abschließend darstellt. Ist das Staatsministerium in Form dieses Vortrags mit dem Falle befaßt, so laufen die Akten bei sämtlichen Mitgliedern des Staatsministeriums um und erst dann fällt die Entscheidung. Vergegenwärtigt man sich diesen Gang des Verfahrens, so wird man zugeben müssen, daß dasselbe sich nicht in wenigen Tagen abwickeln läßt; schon die zur Begutachtung berufenen Beamten sind, wenn sie ihre Pflicht gewissenhaft ausüben wollen, genötigt, die meist sehr umfangreichen Akten eingehend zu prüfen und es kann doch auch den Mitgliedern des Staatsministeriums nicht zugemutet werden, ihre Stimme ohne genaue Kenntnis und Würdigung des Falles abzugeben. Einer Vereinfachung dieses Verfahrens wird angesichts der Bedeutung der Entscheidung niemand das Wort reden wollen. Für die höchstmögliche Sicherung der Richtigkeit der Entschließung muß eine gewisse Verzögerung in Kauf genommen werden, dabei werden aber stets alle Vorkehrungen zur Beschleunigung getroffen. Sie sind auch in Ansehung des Urteils gegen Albiez getroffen worden; auch in diesem Falle ist eine ungerechtfertigte Verzögerung nicht eingetreten. Daß eine endgültige Erledigung bisher nicht möglich war und zur Zeit nicht möglich ist, hat seinen Grund in der Erkrankung des Verurteilten.

—(*)—

Landwirtschaft.

Herabsetzung der Kali-Inlandspreise. Der Reichskalirat hat beschlossen, heute im wesentlichen eine Rückkehr zu den Vorkriegspreisen, insbesondere eine Herabsetzung der Preise für 40prozentige Kalidüngersalze. Maßgebend für die Beschlußfassung war der Wunsch der deutschen Landwirtschaft, ohne Rücksicht auf die derzeitigen Selbstkosten der Kaliindustrie im allgemeinen Interesse eine ganz besondere Anregung für die Verwendung von Kalisalzen zu geben.

—(*)—

Mitteilungen aus der Karlsruher Stadtratssitzung

vom 8. Januar 1924.

Milchversorgung. Der Stadtrat nimmt mit Befriedigung Kenntnis von der wesentlichen Verbesserung in der Milchversorgung der hiesigen Stadt, die seit der Stabilisierung der Mark mit der dadurch ermöglichten Einfuhr von Schweizermilch eingetreten ist. Zur Zeit bezieht das Städt. Milchamt täglich rund 10 000 Liter Vollmilch aus der Schweiz, daneben sind auch die Milchhändler bemüht, weitere Mengen Schweizermilch hereinzubringen. Die eingeführte Schweizermilch wird durch die Vermittlung der Milchhändler gleichmäßig, soweit nötig, der Reihenfolge nach abwechselnd in allen Stadtteilen an die Bevölkerung ausgegeben, außerdem im Laden der Städt. Milchzentrale (Zähringerstr. 45) und der landwirtschaftlichen Milchzentrale (Lauterbergstr. 8), eventl. in noch weiter einzurichtenden Milchverkaufsstellen, soweit der Vorrat reicht, an jedermann verkauft. Da hiernach zur Zeit hinreichend Gewähr dafür geboten erscheint, daß auch kranke Personen im freien Verkehr die benötigte Menge Milch erhalten können, beschließt der Stadtrat, die amtliche Versorgung mit Milch mit sofortiger Wirkung auf Kinder bis zu 6 Jahren zu beschränken und alle übrigen Personen, einschließlich der Kranken, auf den Bezug von freier Milch zu verweisen. Mit dieser Maßnahme wird der umständliche und kostspielige Verwaltungsapparat, der bisher zur Prüfung der täglich in großer Anzahl einlaufenden ärztlichen Zeugnisse zum Bezug von Krankenmilch aufrechterhalten werden mußte, entbehrlich und gleichzeitig die Mißstimmung darüber beseitigt, daß an der amtlichen Krankenmilchversorgung ständig zahlreiche Personen zu Unrecht teilnehmen konnten, ohne daß es möglich war, trotz schärfster Kontrolle die unrechtmäßigen Bezieher von Krankenmilch auszuscheiden. Ferner erklärt sich der Stadtrat grundsätzlich mit der Errichtung einer G. m. b. H. unter Beteiligung der Stadt, der landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft und der Karlsruher Gewerkschaftsverbände zur künftigen Durchführung der Milchversorgung der Karlsruher Bevölkerung einverstanden, vorausgesetzt, daß dabei der Stadt, solange mit der Milchversorgung noch behördliche Aufgaben zu erfüllen sind, in der Erfüllung dieser Aufgaben der ausschlaggebende Einfluß eingeräumt wird. Mit der Errichtung der G. m. b. H., die sowohl die jetzige städtische Milchzentrale, wie die Milchzentrale der landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft übernimmt, wird das Städtische Milchamt aufgelöst.

Die Umzugsprämien für die Freimachung von Wohnungen durch Zusammenlegung von Haushaltungen werden mit sofortiger Wirkung in Goldmark festgesetzt und zwar werden gewährt: Für die Freimachung einer Zweizimmerwohnung 45, einer Dreizimmerwohnung 50, einer Vierzimmerwohnung 65, einer Fünfzimmerwohnung 80 Goldmark und für alle größeren Wohnungen je 95 M.

Beamtenbeleidigung. Gegen zwei hiesige Wohnungsmieter, die Beamte des städt. Wohnungsamtes mit Bezug auf ihre dienstliche Tätigkeit verdächtigt haben, wird bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Beamtenbeleidigung gestellt.

Sachbeschädigung. Gegen unbekannte Täter, die in der Nacht vom 18. auf 19. Dezember v. J. vier Fensterscheiben des Rathauses zertrümmerten, ist der zur Strafverfolgung erforderliche Strafantrag gestellt worden.

—(*)—

Gerichtssaal.

Karlsruhe, 7. Jan. Ein schweres Bauunglück beim Murgwerkbau, wobei ein Arbeiter sein Leben einbüßte, führte einen Oberhauer und zwei Bauführer unter der Anklage der fahrlässigen Tötung vor die hiesige Strafkammer. Bei den Erweiterungsbauten des Murgwerkes im Schwarzenbachgebiet wurde im letzten Herbst ein Wasserschloß fertiggestellt. In dem 60 Meter tiefen Schacht befand sich eine Schwebebühne. Als diese eines Tages etwas gesenkt werden sollte, kippte diese Schwebebühne plötzlich um, ein Arbeiter stürzte in den Schacht und war sofort tot. Den Angeklagten war nun zur Last gelegt, daß sie durch nicht genaue Innehaltung der Vorschriften an dem Tod des Arbeiters mitschuld seien. Allerdings wurde auch in Betracht gezogen, daß die auf der Schwebebühne stehenden Arbeiter nicht die nötige Vorsicht hatten obwalten lassen. Sie hatten die Anordnung, während des Herauf- oder Herunterlassens die Schwebebühne zu verlassen, nicht befolgt und der mitangeklagte Oberhauer hatte sich, bevor die Schwebebühne in Bewegung gesetzt wurde, auch nicht davon überzeugt gehabt, ob die darauf stehenden Personen die Schwebebühne verlassen hätten. Nach längerer Verhandlung, wobei auch verschiedene Sachverständige gehört wurden, kam das Gericht zur Freisprechung sämtlicher 3 Angeklagten.

Mannheim, 5. Jan. Vor der Strafkammer hatte sich wieder eine Reihe meist jugendlicher Personen wegen Teilnahme an den Unruhen und an den Plünderungen in den Oktobertagen 1923 zu verantworten. Unter den Angeklagten befand sich der 21jährige Arbeiter Franz Pfeifer, der einen Kriminalwachtmeister aus einem Straßenbahnwagen herausgezogen und schwer mißhandelt hatte. Er soll einer der Hauptführer der Demonstranten gewesen sein. Er wurde zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis verurteilt. An den Plünderungen eines mit Margarine beladenen Wagens war der 19jährige August Julius Ott von Freiburg beteiligt. Da er außerdem während der Unruhen eine Pistole bei sich trug, so wurde er zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Die gleiche schwere Strafe erhielten drei andere Arbeiter, die schon mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft sind.

Die Königsberger blutigen Vorgänge vom 11. Juli vor Gericht. Vor der Königsberger Strafkammer kamen die bekannten blutigen Vorgänge in Königsberg am 11. Juli 1922 anläßlich der Anwesenheit des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zur Verhandlung. Angeklagt war der frühere Redakteur der Roten Fahne Friedrich Fischer wegen Beleidigung der Reichswehr. Das Gericht erkannte ihn für schuldig und verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis.

—)*(—

Bunte Chronik.

Aufhebung einer internationalen Falschgeldfabrik. Der Anführer einer gefährlichen internationalen Falschmünzerbande, der auch in Berlin eine Gastrolle gegeben hat, und seit längerer Zeit von den Polizeibehörden Deutschlands, Hollands, Belgiens und Luxemburgs gesucht wurde, ist jetzt von der Wiener Polizeidirektion unschädlich gemacht worden. Diese verhaftete in Tulmerbach-Presbaum bei Wien einen Villenbesitzer, der sich für einen Großindustriellen Dr. jur. Joseph Naszir ausgab, und entlarvte ihn als einen aus Syrien gebürtigen Türken Gabriel Rabbatt, einen alten internationalen Falschmünzer. Die Villa enthielt eine vollständig eingerichtete Werkstatt zur Herstellung von falschen holländischen 1000-Guldennoten und englischen Banknoten zu 5, 10, 20, 50 und 100 Pfund Sterling.

Ein reuiger Dieb. Am 28. Dezember wurde dem Fundbüro der Mannheimer Straßenbahn ein sehr guterhaltener Herrenschirm mit der Post zugeschickt. Nach einem anonymen Brief hat der Schreiber dieses den Schirm am 23. Dezember, abends kurz nach 8 Uhr, an der Rheinluft von einem Wagen der Linie 3 von der vorderen Plattform herunter einem unbekannten Mann entwendet. Der Bestohlene wolle sich bei der Kriminalpolizei melden.

Alpinistische Schriften des Papstes. Papst Pius XI. empfing dieser Tage eine Abordnung des Mailänder Alpenklubs in Audienz, die ihm das erste Exemplar der eben fertiggestellten Prachtausgabe seiner gesammelten alpinistischen Schriften überreichte. Der Gelehrte Don Achille Ratti war ja, wie bekannt, ein leidenschaftlicher Bergsteiger und glänzender Schriftsteller, dessen kunstgeübte Hand auch die Hauptmomente seiner kühnen Bergbesteigungen im Bilde festzuhalten verstanden. Einige dieser Bergtouren, wie die Besteigung der 4638 Meter hohen Dufourspitze des Monte Rosa, des höchsten Punktes der Schweizer Alpen, über die Zündsteinspitze, der Aufstieg zum Montblanc mit dem Abstieg über den Domgletscher und die Besteigung des lange Zeit für unüberwindlich gehaltenen Matterhorns von Zermatt aus, galten als Höchstleistungen, die in sachverständigen Kreisen als bedeutsamste alpinistische Ereignisse gewertet werden. Die Abgeordneten Francesco Mauro und Bobba haben das Material gesichtet und die Berichte über die eben genannten und andere Alpentouren Don Achille Rattis, des jetzigen Heiligen Vaters, zu einem Bande vereinigt. Es wäre nur zu wünschen, daß eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes in Bälde erscheint.

Ein lustiger Bierkrieg. Ueber einen lustigen Bierkrieg wird den Düsseldorfer Nachrichten von Gelsenkirchen berichtet: Ein dortiger Wirt hatte dieser Tage den Einfall, das Glas Bier zum Friedenspreise von 10 Pfg. anzubieten. Flugs fing eine Völkerwanderung an, die vom Morgen bis zum Abend dafür sorgte, daß „kein Tropfen im Becher" blieb. Der Andrang war so groß, daß selbst die Polizei eingreifen mußte. Der Erfolg war, daß auch die übrigen Wirte der Kohlenstadt sich gezwungen sahen, ihre Ausschankpreise herabzusetzen. So ist Gelsenkirchen gegenwärtig diejenige Stadt im Industriebezirk, in der man einigermaßen friedensgemäß seinen Schoppen trinken kann.

Teeranstrich für bekolletierte Damen. Die eleganten Damen von Athen, die auf moderne Kleidung halten, sind aufs Höchste beunruhigt durch das Wirken einer Gesellschaft von Männern, die sich selbst die „Zeloten Christi" nennen. Diese Eiferer gegen den Niedergang der Moral machen dafür hauptsächlich die tiefen Ausschnitte und die nackten Arme der Frauenwelt verantwortlich. Sie greifen Frauen, dessen Kleidung größere Teile des Körpers frei läßt, am hellichten Tage an und beschmieren ihnen Arme und Nacken mit Teer, besudeln auch ihre Toiletten mit dieser unerfreulichen Flüssigkeit. Die „Zeloten" lassen sich durch die Schlägereien nicht abhalten, in die sie mit den männlichen Begleitern der also behandelten Frauen gerieten. Der Führer der Schar ist ein Obsthändler aus dem Piräus, ein kleiner, häßlicher, dicker, völlig unbegabter Mensch, der aber auf seine Anhänger einen großen Einfluß ausübt. — Hoffentlich greift diese Bewegung nicht auch auf Deutschland über! Das könnte heiter werden.

Ku-Klux-Klan... Eine Amerikanerin schildert in einem Brief an den Daily Mail das geheimnisvolle Wirken der Ku-Klux-Klan-Gesellschaft in dem Städtchen Oklahoma: Es ist Abend, die Straßen des Städtchens Oklahoma liegen ruhig und verlassen da. Plötzlich ein lärmendes Gepolter von Wagenrädern und Pferdegetrampel, und in festgeschlossenem Zuge wirbelt ein Trupp Wagen und Reiter durch die Hauptstraße. Dann wieder Stille und dann, plötzlich ein bekannter Ton, klar, scharf, mahnend, die Feuerpfeife! Nun wird es lebendig in unserer Stadt. Denn Beerdigungen und Brände bilden die hauptsächlichsten Abwechslungen und Aufregungen einer amerikanischen Kleinstadt. Wo ist es? Ein heller Schein am östlichen Himmel macht die Frage überflüssig. Mit der Feuerspritze in der Mitte zog die Bevölkerung Oklahomas zur Brandstätte. Jedoch zu spät. Es war das Holzhaus eines Negers, und schon ist es bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Wir fahren in die Stadt zurück. Dort bot sich uns ein seltsamer Anblick. Sind die Toten aus den Gräbern gestiegen? Die ganze Straße ist mit unheimlichen Gestalten gefüllt, von Kopf bis zu Fuß in fliehende weiße Gewänder gekleidet. Hohe Spitze, weiße Kappen bedecken vollkommen das Gesicht, nur die Augen freilassend. Vorn auf schwarzem Hengst ein Reiter, der ein feuriges Kreuz hochhält. Dasselbe Symbol glüht in Purpur auf der Brust eines jeden. Der Ku-Klux-Klan ist in die Stadt gekommen! In langem Zuge zieht der Zug der weißen Gestalten durch die Straßen. Alle mit demselben langsamen Schritt, mit demselben geisterhaften Schweigen. Und die, die den Zug betrachten, schweigen auch. In uns allen lebt nur ein Gefühl des Schreckens. Erst, als die letzte weißgekleidete Gestalt die Stadt verlassen hat, beginnen schwatzhafte Zungen wieder zu wispern, jedoch immer noch sehr leise, denn eine der Fahnen, die an uns vorübergetragen wurden, trägt die Aufschrift: „Du weißt niemals, ob du mit einem Klan-Mann sprichst!"

Elf Gebote für die japanische Frau. An ihrem Hochzeitstage erhält die Japanerin elf Gebote, die ihr von ihrer Mutter feierlich eingeprägt werden und die sie unverbrüchlich befolgen muß, um eine glückliche Ehe zu führen. Diese Verhaltungsmaßregeln haben sich seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht vererbt und werden noch heute von allen japanischen Ehefrauen beherzigt, die der alten Ueberlieferung treu bleiben. Diese elf Gebote der Mutter an die Braut lauten: 1. In dem Augenblick, wo du verheiratet bist, bist du nicht länger meine Tochter. Deshalb mußt du nun deinen Schwiegereltern ebenso gehorchen, wie du bisher Vater und Mutter gehorcht hast. 2. Wenn du verheiratet bist, so wird dein Mann dein einziger Herr sein. Sei gefügig und bescheiden gegen ihn. Gehorsam gegen den Gatten ist die edelste Tugend der Frau. 3. Denke stets daran, daß du zu deiner Schwiegermutter freundlich sein mußt. 4. Sei niemals eifersüchtig. Eifersucht wird die Liebe deines Mannes zu dir töten. 5. Werde niemals zornig, selbst wenn dein Mann Unrecht hat. Höre geduldig seine Reden an, und wenn er sich beruhigt hat, sprich freundlich zu ihm. 6. Rede nicht viel. Sage nie etwas übles von deinen Nachbarn Lüge nie. 7. Befrage niemals Wahrsager. 8. Sei sparsam in deinem Haushalt und verwende auf ihn die größte Sorgfalt. 9. Prahle niemals mit dem Rang oder dem Reichtum deines Mannes. Erwähne niemals deinen eigenen Reichtum in Gegenwart der Verwandten deines Mannes. 10. Wähle deine Gesellschaft nicht unter den jungen Menschen, auch wenn du selbst jung bist. 11. Sei stets sauber und bescheiden angezogen. Trage niemals Gewänder in zu leuchtenden Farben.

Der ungezogenste Bub. In allen Ländern der Erde scheint nach dem Krieg das Erinnerungsfieber oder die autobiographische Grippe gleichmäßig zu wüten. Die Heerführer, so lesen wir in der Neuen Zürcher Zeitung vom 30. Dezember 1923, führten das Heer der Memoirenschreiber an (mitunter auch die Leser). Kein Beruf wollte zurückbleiben. Auch das Bühnenvölkchen tut wacker mit — wenigstens in England. Nach Ellen Terry, der fidelen Veteranin, und Mrs. Patrick Campbell, die indiskret genug war, Bernhard Shaw ein bißchen zu kompromittieren — während er sich sonst gern über andere lustig macht, durften sich hier die andern einmal über ihn lustig machen — erzählt jetzt auch Eva Moore, die englische Käthie in Old-Heidelberg, freimütig aus ihrem Theaterleben und aus ihrer Ehe mit dem Dramatiker H. V. Esmond. Ihr Plauderbuch heißt Exits and Entrances, was der deutschen Uebersetzung einige Schwierigkeiten bereitet, da sich der Titel nicht gut mit „Auf- und Abtritte" wiedergeben läßt. Darin findet sich das folgende drollige Histörchen: „Ich kehrte nach Brighton zurück und erteilte dort Tanzunterricht, teils auf eigene Faust, teils in Verbindung mit einem schon bestehenden Tanzinstitut. Dort unterwies ich einen kleinen, rothaarigen Jungen in den Tanzschritten: eins, zwei drei — rechts; eins, zwei, drei — links. Er war der ungezogenste Bub in der Klasse, manchmal dachte ich, er müßte der ungezogenste Bub auf der Welt sein. Sein Name war — Winston Churchill." Kein Wunder, daß der frühere Kriegsminister bei den letzten Parlamentswahlen durchfiel.

—)*(—

Kunst / Wissen

Klopstocks 200. Geburtstag. Am 2. Juli 1924 jährt sich zum 200. Male der Geburtstag des „Messias"-Dichters. Wie aus Quedlinburg gemeldet wird, beabsichtigt dieses als Heimatsstadt des Dichters den Tag in würdiger Weise zu feiern. Es ist daran gedacht, von einem hervorragenden Rezitator den „Messias" vortragen zu lassen. Ein bekannter Universitätsprofessor wird die Verdienste Klopstocks würdigen, musikalische Darbietungen, denen Texte aus Klopstocks Werken zugrunde liegen, sind vorgesehen.

Ehrung eines Volksschullehrers. Seit zweieinhalb Jahrzehnten hat der Leiter der Domschule in Fulda, Rektor Vonderau, den Boden des Fuldaer und Hessenlandes mit Picke und Spaten durchforscht und überraschende Resultate in bezug auf die vor- und frühgeschichtliche Zeit erzielt. In vielen besonderen Schriften, in Artikeln, in Tages- und Fachzeitschriften hat er die Resultate seiner Forschungen niedergelegt. Diese erregten die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten und begründeten den Ruf V.s als eines hervorragenden Prähistorikers. In Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaft verlieh ihm das Kultusministerium im Jahre 1906 den Titel „Professor", und vor kurzem hat ihm die Universität Marburg den Titel eines Doktors der Philosophie ehrenhalber verliehen, weil er „durch musterhafte Bodenforschung die Vor- und Frühgeschichte des hessischen Landes, die ältere deutsche Kultur- und Baugeschichte namhaft gefördert hat". Es dürfte der Fall in Deutschland wohl einzig dastehen, daß einem im Dienste stehenden Volksschullehrer für seine Verdienste um die Wissenschaft die höchsten Ehren zuteil wurden, die Kultusministerium und Universität verleihen können. Hervorzuheben verdient, daß Professor Dr. Vonderau Seminarist ist und als Autodidakt mit eisernem Fleiß sich selbst seine Wege geebnet hat.

Unsinnige Gerüchte über E. v. Handel-Mazetti. Vor ungefähr drei Jahren wurde ein Sensationsgerücht in Umlauf gebracht, demzufolge die Dichterin Enrica von Handel-Mazetti, deren Name und Werk jedem Deutschen, ja jedem guten Menschen, wert und teuer ist, zum Protestantismus übergetreten sei und gleich darauf durch Selbstmord ihr Leben beendet habe. Die unsinnige und bösartige Lügenhaftigkeit stand diesem Gerücht an der Stirne geschrieben. Als man es der Künstlerin hinterbrachte, lachte sie herzlich und bedauerte nur den armen Narren, der sich nichts Besseres habe ausdenken können. Es wurde damals der trüben Quelle dieses Märchens nachgeforscht. Man konnte Spuren bis Berlin, von dort nach dem Rhein verfolgen, aber die schuldtragende Person fand man leider nicht. Nun nach drei Jahren beginnt der Unfug von neuem. Diese Machenschaft, die bereits einen verbrecherischen Charakter annimmt, wird nun neuerdings verfolgt und hoffentlich gelingt es diesmal, den Bösewicht oder den gefährlichen Geisteskranken, der eine Persönlichkeit von so hoher künstlerischer Bedeutung nun zum zweitenmal in gemeiner Weise verleumdet, zu entdecken und ihm sein unsauberes Handwerk zu legen. Wie lächerlich und aus der Luft gegriffen jene Nachrichten sind beweist allein schon die Tatsache, daß die große Epikerin soeben an einem neuen großen Roman arbeitet, der den blutenden deutschen Herzen Trost und Erhebung bringen soll. Weit über die deutschen Grenzen geht der Ruhm der gefeierten Dichterin. Ihr faustischer, erst kürzlich veröffentlichter Gesellschaftsroman „Nilas Vermächtnis" hat seinen Weg bereits nach Holland und Frankreich genommen. Daß die durch und durch deutschen Dichtungen der Handel-Mazzetti gerade in Frankreich so begeistert aufgenommen werden, möchte man fast als Monstrum bezeichnen. So ist auch ihr „Deutscher Heid" unter dem Titel „La baque de Napoleon" (Napoleons Ring) im Feuilleton der großen Pariser Tageszeitung Le Gaulois vor kurzem erschienen. Aber nicht nur in Frankreich und Holland, sondern in der ganzen Welt schätzt und bewundert man die große Künstlerin, die in ihrer lebendigen und unvergleichlichen Schaffenskraft ihren Freunden hoffentlich noch manches schöne Werk schenken wird.

Neuentdeckung schwäbischer Wandgemälde. Eine ganze Reihe wertvoller mittelalterlicher Wandbilder ist in den letzten Monaten in Schwaben entdeckt worden. Ueber die Bedeutung dieser neuen Funde spricht Julius Baum im „Kunstwanderer". Die ältesten dieser Wandbilder wurden in der Spitalkapelle zu Ulm freigelegt. Die Bögen unter der Kreuzwölbung dieses etwa quadratischen Raumes waren mit Wandbildern gefüllt, von denen die auf der Ost- und Südseite in gutem Zustande zum Vorschein kamen. An der Südwand erscheint auf dunklem Grunde eine ergreifende Kreuzgruppe. Den gleichen Stil der schlanken Figuren und schmiegsamen Gewänder zeigt die nicht so gut erhaltene Krönung Mariä an der Südwand. Die Malereien, die mit den Werken des Chores der Gründer der Heiligkreuz-Kirche verwandt sind, dürften aus den 60er oder 70er Jahren des 14. Jahrhunderts stammen. Vom Ende desselben Jahrhunderts rühren die Wandbilder in dem Kirchlein zu Weißbach bei Forchtenberg her, die auf Veranlassung des Landesamtes für Denkmalpflege freigelegt wurden. Bei ihrer Wiederherstellung wurde auf jede Ergänzung verzichtet. 1395 wurde in die damals zur Kirche erhobene Kapelle von Kunz v. Vinau und Hedwig von Neuenstein eine ewige Messe gestiftet, und im Anschluß daran entstanden die Bilder, von denen namhafte Reste an der Nord- und Chorbogenwand erhalten sind. Unten sieht man stehende Apostel, die Ende des 15. Jahrhunderts durch einen neuen Oelberg teilweise überdeckt wurden, darüber die Passion mit der Oelbergszene, der Gefangennehmung, dem Verhör vor Herodes, der Geißelung, Verspottung und der besonders ergreifenden Kreuzabnahme. Nahezu unberührt kam in der Eßlinger Allerheiligenkapelle der Rest einer riesigen Krönung Mariä zum Vorschein. Man sieht im Bilde, das im Aufbau an die großen Wandbilder im S. Maria Novella zu Florenz gemahnt, oben die thronende Maria zwischen der Dreieinigkeit, dahinter Engel, die einen Teppich breiten; darunter die Himmelfahrt Mariä, von den Scharen der Engel und Heiligen umgeben. Als Entstehungszeit ist das Jahrzehnt zwischen 1430 und 1440 anzunehmen. Sehr wichtig ist auch die Folge von Wandbildern im Kreuzgang des Elsbeten-Klosters zu Memmingen, dessen Gewölbe die Jahreszahl 1475 trägt. Diese neuaufgedeckten Bilder enthalten einzelne stehende Heilige, dann Szenen der Passion sowie der Verkündigung und Heimsuchung, als Abschluß an der Schmalwand eine mächtige Kreuzgruppe. Der Stil dieses Zyklus ist eng verwandt mit dem Flügel der Stuttgarter Gemäldesammlung aus der Wurzacher Galerie und dürfte wie dieser von den Memminger Meistern Hans und Evo Strigel gemalt sein.

Die Universität Freiburg in Radolfzell. Einer im Jahre 1825 von K. Walchner verfaßte Geschichte der Stadt Radolfzell entnehmen wir die folgende interessante Reminiszenz: Als im Jahre 1576 zu Freiburg eine pestartige, ansteckende und verheerende Krankheit ausbrach, ward vonseiten der hohen Schule beschlossen, einstweilen einen schicklichen Ort ausfindig zu machen, wo die Lehrer der Universität mit den Schülern untergebracht werden und Unterricht erteilen könnten. Man sandte den Syndikus mit Schreiben nach Villingen, Konstanz und Radolfzell ab, um, wenn an einem dieser Orte das Erforderliche zu der Aufnahme zu finden wäre, dieselbe nachzusuchen. Auf seiner Reise fand er zu Radolfzell die bereitwilligste und zuvorkommendste Aufnahme und das aufrichtigste Erbieten, Professoren und Studenten aufzunehmen, so lange dies nötig sein würde, indem es an Raum dazu nicht gebrach. Die Universität, hiervon in Kenntnis gesetzt, dankte in einem verbindlichen Schreiben für die bezeigte Bereitwilligkeit und entschied sich nach reifer Erwägung aller Umstände, besonders wegen der Wohlfeilheit der Lebensmittel, den einstweiligen Sitz der Universität nach Radolfzell zu verlegen. (Post longam et multifariam deliberationem quibusdam ex causis convenientibus juventuti. Universitätsprotokoll vom 14. November 1576.) Demnach zogen alle unverehelichten Lehrer mit den meisten Studenten noch im November nach Radolfzell. Die verheirateten Professoren blieben in Freiburg ihrer Weiber, Kinder und Verwandten wegen zurück und einige von den Studenten wollten erst die Antworten ihrer Eltern abwarten. An der Stelle der zu Freiburg verbliebenen Professoren wurden aber auf Kosten derselben Vertreter bestellt, welche die Vorlesungen zu Radolfzell fortsetzen mußten. An der Spitze der Professoren und als Rektor befand sich der rühmlich bekannte Jodokus Vorchius, Doktor der Theologie, welcher die Leitung des ganzen besorgte, solange die Vorlesungen zu Radolfzell währten. Im Mai 1577 ließ die Seuche zu Freiburg nach und die Professoren und Studenten wurden von dem akademischen Senat wieder zurückgerufen. Diesem Ruf wurde Folge geleistet, nachdem die Universität vorher noch durch ihren Syndikus 400 fl. rückständigen Gehalt an die Professoren hat ausbezahlt und sie dadurch in den Stand gesetzt hatte, ihre Schulden zu bezahlen. Bei ihrer Rückkunft aber wurde ihnen nicht nur eine Vergütung ihrer Zugskosten hin und her bewilligt, sondern die zu Freiburg zurückgebliebenen Lehrer, welche ihre Stellen durch Vikarien auf ihre Kosten hatten versehen lassen, erhielten auch noch als Entschädigung für die aufgewandten Unkosten eine Quart ihres Jahresgehalts.

Fernsehen, ein neues technisches Wunder. Der bekannte englische Physiker Professor Fournier d'Albe macht den Daily News aufsehenerregende Mitteilungen über ein noch in diesem Jahr zu erwartendes neues technisches Wunder. Er behauptet, die Welt sei am Vorabend eines neuen technischen Fortschrittes, der darin besteht, daß man demnächst in der Lage sein wird, Ereignisse zu sehen, die sich in weiter Ferne abspielen. Der Gelehrte widmet ausschließlich nur noch diesem Problem seine Forschungen und verspricht, daß schon auf der diesjährigen großen britischen Reichsausstellung ein, wenn auch noch primitiver, doch schon viel verheißender Apparat für das Fernsehen vorgeführt werden wird. Der Gelehrte ist die bekannteste Autorität auf diesem technischen Spezialgebiet; er erwarb sich bereits einen großen Ruf als Erfinder des „Optophons", das den Blinden gewissermaßen mit den Ohren zu lesen befähigt, des „Tonoscops", das Töne für Taube sichtbar macht und eines anderen Apparates, der die drahtlose Uebermittelung von Photographien durch Flugzeuge bewirkt.

—)*(—